

Steirische Jugendstrategie

JUGEND.GEHÖRT.GELEBT.



STEIRISCHE JUGEND- STRATEGIE

VORWORT

LH CHRISTOPHER DREXLER

Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe steirische Jugendliche!

Kinder und Jugendliche sind unser höchstes Gut. Sie sind die Zukunft unseres Landes. Die Kinder- und Jugendarbeit ist ein sehr vielfältiges Feld, weshalb es besonders wichtig ist, alle Facetten der Kinder- und Jugendarbeit des Landes Steiermark mit einer strategischen Ausrichtung zu umfassen. Eine strategische Ausrichtung, die dem Land Steiermark und all seinen Behördenstellen einen klar definierten, übergeordneten Handlungsrahmen gibt, aber auch darüber hinaus Orientierung und Unterstützung bieten soll.

Einen großen Anteil an der Kinder- und Jugendarbeit und der Schaffung eines optimalen Lebensumfelds für junge Steirerinnen und Steirer haben unsere Vereine und zahlreiche Ehrenamtliche, die sich in ihrer Freizeit für die Jugend einsetzen. Vom Sportverein bis zur Blasmusik wird ihnen in den steirischen Vereinen Halt und Orientierung geboten. Wichtige Arbeit für die Jugendlichen wird selbstverständlich auch in der Schule geboten. Unsere Pädagoginnen und Pädagogen leisten hervorragende Arbeit, wenn es darum geht, mit viel Einsatz und Hingabe Heranwachsenden die bestmögliche schulische Bildung und damit das Rüstzeug für ihr weiteres Leben mitzugeben. Die Jugendarbeit muss aber auch dann eingreifen, wenn Jugendliche drohen, auf die schiefe Bahn zu geraten. Gerade die Kin-



© Marija Kanizaj

der- und Jugendhilfe leistet hier in der Steiermark eine wichtige Arbeit.

Ich möchte mich daher bei all jenen bedanken, die sich in Behörden, pädagogischen Einrichtungen, Vereinen und Organisationen tagtäglich zum Wohl junger Steirerinnen und Steirer einbringen. Damit leisten sie alle einen unverzichtbaren Beitrag für die Gestaltung bestmöglicher Lebensbedingungen für unsere Jugend. Mein Dank gilt aber auch allen, die an der Erstellung der Steirischen Jugendstrategie und damit einer ganzheitlichen Ausrichtung der Kinder- und Jugendarbeit mitgewirkt haben. Allen steirischen Jugendlichen wünsche ich vor allem ein gutes und erfülltes Erwachsenwerden, damit die Steiermark auch in Zukunft bleibt, was sie heute schon ist: ein wunderbarer Lebensmittelpunkt!

Ein steirisches „Glück auf“!

Christopher Drexler

Landeshauptmann der Steiermark

VORWORT

LR^{IN} SIMONE SCHMIEDTBAUER

„Die Jugend soll ihre eigenen Wege gehen – aber ein paar Wegweiser können nicht schaden“. Diese Worte der Schriftstellerin Pearl S. Buck weisen mitten in das Herz der neuen Steirischen Jugendstrategie. Es kann nicht das Ziel sein, junge Menschen in ein Korsett aus Vorschriften und Vorstellungen zu zwingen – das würde auch ihrer Entwicklung nicht dienen. Vielmehr geht es darum, Räume zu eröffnen: für Individualität und Kooperation, für die Vielfalt und Kreativität, die sich in dieser entscheidenden Lebensphase entfaltet. Gleichzeitig dürfen junge Menschen nicht das Gefühl bekommen, mit ihren Fragen und Bedürfnissen alleine gelassen zu werden. Als Jugendlandesrätin, vielmehr aber auch als Mutter zweier Töchter, weiß ich, wie herausfordernd es ist, hier die richtige Balance zu finden. Auch wir Erwachsenen brauchen die Einsicht, dass Persönlichkeitsentwicklung, Gemeinschaftsgefühl und Verantwortungsbewusstsein für Mitmenschen, Natur und Gesellschaft nichts ist, was ein für alle Mal „gelernt“ worden ist – ganz im Gegenteil: Wir alle müssen jeden Tag unter Beweis stellen, dass wir unsere soziale und politische Verantwortung sowie unsere Vorbildwirkung ernst nehmen. Dazu bedarf es vieler kleiner Schritte im Alltag, ebenso wie großer, strategischer Festlegungen, wie sie hier nun vorliegen. Die vielleicht wichtigste Aufgabe unserer Gesellschaft besteht darin, der nachfolgenden Generation Mut zu machen, Vertrauen zu geben, sie dort zu unterstützen, wo sie es braucht. Wenn uns das gelingt – und nur dann



– wird das Abenteuer „Jugend“ zum Fundament eines glücklichen Lebens. Das wünsche ich allen Jugendlichen in unserem Land, ihren Eltern und Familien und allen, die in diesem Bereich Verantwortung tragen.

Ich danke den Autorinnen und Autoren der vorliegenden Jugendstrategie sowie allen, die an der Erarbeitung dieses wichtigen Grundlagedokuments mitgewirkt haben. Ich freue mich darauf, die darin enthaltenen Ziele und Maßnahmen gemeinsam mit allen Stakeholdern umzusetzen. Die Steiermark hat Zukunft – wenn wir den jungen Menschen in unserem Land diese Entfaltung ermöglichen!

Herzlichst
Ihre

Simone Schmiedtbauer
Landesrätin für Jugend

VORWORT

HR^{IN} ALEXANDRA NAGL

Kinder und Jugendliche gestalten als wichtiger Teil unserer Gesellschaft die Gegenwart und bilden die Zukunft unseres Zusammenlebens. Es muss daher ein zentrales gesellschaftspolitisches Anliegen sein, Rahmenbedingungen und Strukturen zu schaffen und so zu gestalten, dass sie junge Menschen in ihrer Entwicklung zu selbstständigen und selbstbewussten Menschen bestmöglich unterstützen. Dafür müssen sie in ihrer Vielfalt wahrgenommen und alle ihre Lebensbereiche berücksichtigt werden.

Dies kann nur durch die Zusammenarbeit verschiedener verantwortlicher und entscheidungsbefugter Personen erfolgen, die das Querschnittsthema Jugend von den unterschiedlichsten Blickwinkeln aus betrachten. Ob Bildung, Arbeit, soziale Teilhabe, Gesundheit, Gewaltschutz, Persönlichkeitsbildung, Kunst und Kultur, das Zusammenleben in einer offenen Gesellschaft, Klimaschutz oder die Chancen und Herausforderungen des digitalen Wandels. Alle diese Themen und noch viele mehr sind für junge Menschen von großer Bedeutung und wirken sich direkt und indirekt auf sie und ihre Entwicklung aus.

Dementsprechend sind alle Abteilungen des Landes Steiermark sowie alle Organisationen und Strukturen, die für und mit jungen Menschen arbeiten und sie beim Aufwachsen begleiten sowie fördern, gefordert und wichtige jugendpolitische Unterstützende. Um an den bestmöglichen Bedingungen für junge Menschen kontinuierlich zu arbeiten, bedarf es den Einsatz aller. Dies gilt für die politische Ebene ebenso wie für die Verwaltung und die operativen Ebenen.

Darüber hinaus spielen natürlich auch die Jugendlichen selbst eine wichtige Rolle. Der Austausch mit ihnen als Fachkundige ihrer Lebenswelten erweitert nicht nur den Horizont von uns Erwachsenen, sondern er ist essentiell, um die Ansichten und Bedürfnisse junger Menschen in die Angebotsplanung und strategische Weiter-



© Land Steiermark

entwicklung von jugendpolitischen Maßnahmen einfließen zu lassen.

Nur gemeinsam kann die Zukunft der steirischen Jugendpolitik erfolgreich gestaltet werden. Und nur gemeinsam kann ein vorrausschauender Weg zusammen mit und für unsere jungen Menschen besritten werden.

Bei der Entwicklung der Steirischen Jugendstrategie haben wir daher ausdrücklich Wert daraufgelegt, das Thema Jugend als eine Gemeinschaftsaufgabe und Verantwortung aller zu etablieren. Anspruchsgruppen aus den verschiedensten Bereichen mit Jugendbezug sowie junge Menschen selbst haben in unterschiedlichen Settings die Jugendstrategie mitgestaltet und mit ihrer Expertise bereichert. Diesen – gemeinsam mit unserer fachlichen Begleitung bei der Strategieentwicklung Arno Heimgartner, Thomas Lederer-Hutsteiner und Martin Auferbauer – gilt mein besonderer Dank, denn ein so facettenreicher Themenbereich wie die Jugend erfordert einen ebenso facettenreichen Zugang und umfangreichen Erfahrungsschatz.

Herzlichst
Ihre

Alexandra Nagl
Leiterin der Fachabteilung Gesellschaft

IMPRESSUM

HERAUSGEGEBEN VON:

Amt der Steiermärkischen Landesregierung
A6-Fachabteilung Gesellschaft
Referat Jugend
Karmeliterplatz 2, 8010 Graz
E-Mail: jugend@stmk.gv.at
Web: www.jugendreferat.steiermark.at

STEUERUNG UND REDAKTION:

Mag.^a Alexandra Nagl
Mag.^a Kerstin Dremel
Dr.ⁱⁿ Petra Hödl

AUFTRAGNEHMER:

Arbeitsbereich Sozialpädagogik
Universität Graz
Merangasse 70, 8010 Graz
Leitung: Univ.-Prof. Dr. Arno Heimgartner

PROJEKTTEAM:

Univ.-Prof. Dr. Arno Heimgartner
HS-Prof. Mag. Martin Auferbauer PhD.
Mag. Thomas Lederer-Hutsteiner
Katharina Deutsch BA. MA.
Simone Babl BA.
Anneliese Pirs

INHALT

AUFTAKT	11
STEIRISCHE JUGENDSTRATEGIE	13
2.1 Adressierte Personengruppen	13
2.2 Internationale, nationale und regionale Bezüge – strategische und gesetzliche Grundlagen	13
2.3 Aufbau der Steirischen Jugendstrategie	14
VISION	17
HANDLUNGSPRINZIPIEN	19
THEMENFELDER	21
5.1 Vielfältig bilden – Bildung & Information	22
5.2 Beteiligt sein – Partizipation & politische Bildung	26
5.3 Gesund aufwachsen – Gesundheitsförderung & Prävention	28
5.4 Geschützt sein – Gewaltschutz & Jugendschutz	32
5.5 Einzigartig sein – Persönlichkeit & Identität.	36
5.6 Gemeinsam leben – Zusammenleben & Gemeinschaft	38
5.7 Kulturell ausdrücken – Jugendkultur & Freizeit.	42
5.8 Hybrid aufwachsen – Digitalisierung & Medienkompetenz	44
5.9 Regional wohlfühlen – Regionen & Kommunen	46
5.10 Nachhaltig gestalten – Nachhaltigkeit & Klimaschutz	48
LITERATUR	51

1



AUFTAKT

Die Jugend ist eine aufregende, herausfordernde und zugleich vulnerable Lebensphase, in der viele Weichen für die Zukunft gestellt werden. Das gilt für den persönlichen Lebensweg jedes einzelnen jungen Menschen, aber auch insgesamt für die Gesellschaft. Wohin sich unsere Gesellschaft bewegt, ist maßgeblich davon abhängig, wie junge Menschen heute aufwachsen, welche Erfahrungen sie machen und wie sie sich entwickeln. Die **bestmögliche Gestaltung der Lebensbedingungen junger Menschen ist daher eine gesellschaftspolitische Verpflichtung**. Sie ist im Hier und Jetzt höchst relevant, wirkt aber gleichermaßen auch darüber hinaus.

Sich auf eine Strategie zu verständigen, bedeutet, sich **vorausschauend und proaktiv** der Gestaltung unserer Gesellschaft zu widmen. Sie geht über das bloße Reflektieren hinaus, versucht sich an den Bedarfen zu orientieren und die Zukunft vorzudenken und zu formen.

Empirisch wurden über ein Jahr umfangreiche sozialwissenschaftliche Methoden umgesetzt, um dem eigenen Anspruch einer **kooperativ erarbeiteten Jugendstrategie** gerecht zu werden. Neben der Vielfalt der Formate (Interviews, Online-Plattform, Workshops) ist vor allem die gestreute Mitwirkung von Vertretungen der Abteilungen des Landes Steiermark, von handelnden Personen der Einrichtungen der Praxisfelder und die Partizipation von Jugendlichen hervorzuheben.

Die Arbeiten zur vorliegenden Strategie begannen im Frühjahr 2022 mit wissenschaftlichen Rechercharbeiten und einer umfassenden Auseinandersetzung mit verschiedenen nationalen und internationalen Jugendstrategien sowie weiterer relevanter Fachliteratur.

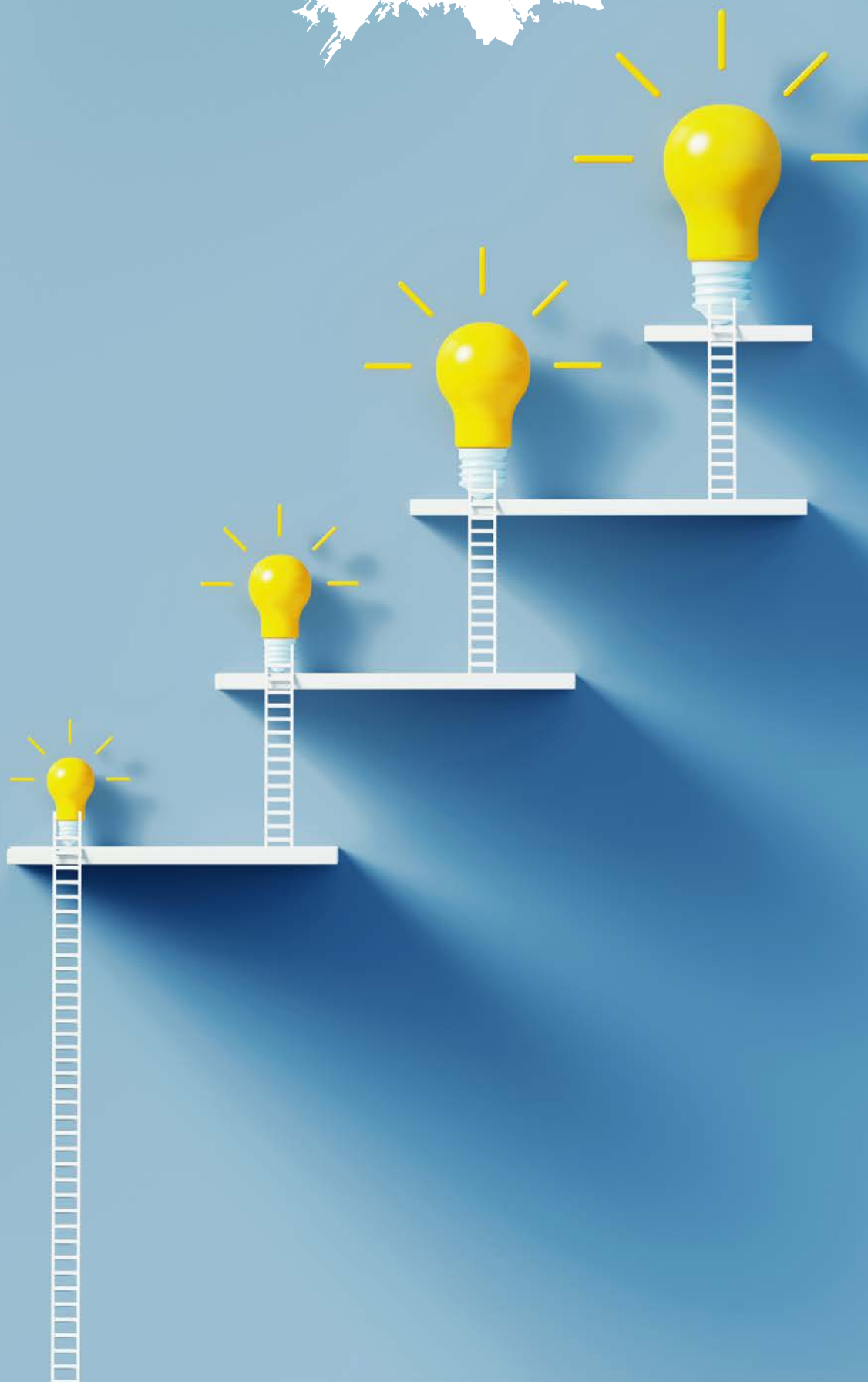
Um das in der Steiermark vorhandene Wissen der relevanten agierenden Personen der Jugendarbeit bestmöglich zu berücksichtigen, erfolgte ab Herbst 2022 ein Datengenerierungsprozess, in dessen Rahmen Gespräche mit Jugendlichen zwischen 15 und 22 Jahren in unterschiedlichen Lebenslagen sowie Fachpersonen aus jugendrelevanten Handlungsfeldern¹ mittels leitfadengestützter Interviews stattfanden. Im Zuge dieser Gespräche wurde zunächst offen nach inhaltlichen, strukturellen oder organisatorischen Aspekten gefragt, die aus der Sicht der Interviewten die künftige Jugendstrategie beinhalten sollte. Danach wurden die teilnehmenden Personen ersucht, zu einer Reihe von Themenfeldern Ziele und Maßnahmen zu formulieren.

Um den Partizipationsgrad noch weiter zu erhöhen, erfolgte anschließend eine breit angelegte Onlinebefragung mit denselben Befragungsinhalten. Zur Teilnahme wurden unterschiedlichste Personen eingeladen, die in ihrer Arbeit direkt oder indirekt mit Jugendbelangen befasst sind. Bei dieser Befragung wurden insgesamt über 100 Ziele inkl. Begründungen und Beschreibungen sowie damit adressierte Jugendliche bzw. im Jugendbereich tätige Personen, Maßnahmen und dafür erforderliche Umsetzungsrahmenbedingungen formuliert.

Auf Grundlage der Rechercharbeiten und erhobenen Daten wurde dann eine Systematik in Bezug auf die strategierelevanten Themenfelder erstellt und im Rahmen von Workshops mit Fachleuten der Jugendarbeit, mit Jugendlichen sowie mit Vertretungen der Landesverwaltung abgestimmt. Diese Themenfelder waren schließlich auch maßgeblich für die thematische Gliederung der vorliegenden Strategie und entsprechen den jeweiligen Kapiteln (siehe die Unterkapitel in Kapitel 5 THEMENFELDER).

¹ Bei den Handlungsfeldern handelte es sich u.a. um Jugendbeteiligung, Offene und Verbandliche Jugendarbeit, Jugendkultur, Streetwork, Kinder- und Jugendhilfe, Schule, Bildung, Beruf, Medienpädagogik, Gesundheit, Forschung und Jugendpolitik.

2



STEIRISCHE JUGENDSTRATEGIE

2.1 Adressierte Personengruppen

Die Steirische Jugendstrategie bezieht sich auf **alle Jugendlichen in der Steiermark**. Sie legt dabei die Altersspanne zwischen **10 und 26 Jahren** fest, um die Ausweitung der Jugendphase zu berücksichtigen (z.B. in Bezug auf längere Ausbildung und spätere Familiengründung, aber auch in Bezug auf früher beginnende Pubertät).²

Die Steirische Jugendstrategie wendet sich darüber hinaus an **alle Organisationen, Einrichtungen, Vereine und Betriebe, die mit Jugendlichen zu tun haben, an alle Eltern und Erziehungsberechtigten, an alle Mitarbeitenden von Ämtern und Gemeinden und an alle Verantwortlichen der Politik**. Unterschiedliche Gesellschaftsbereiche wie Bildung, Wirtschaft, Soziales, Medien, Wissenschaft oder Gesundheit sind damit angesprochen.

2.2 Internationale, nationale und regionale Bezüge – strategische und gesetzliche Grundlagen

Die Steirische Jugendstrategie weist verschiedene Bezüge zu nationalen sowie internationalen Strategien, Gesetzen sowie Übereinkünften auf. Eine ganz besonders wichtige Grundlage stellt die **Kinderrechtskonvention**³ der Vereinten Nationen dar. Diese schließt Jugendliche inhaltlich ein und ist 1992 in Österreich in Kraft getreten. Im Jahr 2011 beschloss der österreichische Nationalrat zudem einige Elemente der Kinder-

rechtskonvention im **Bundesverfassungsgesetz über die Rechte von Kindern**.⁴

Im globalen Zusammenhang ist weiters die **Agenda 2030**⁵ mit ihren **17 Zielen für nachhaltige Entwicklung** (*Sustainable Development Goals, SDGs*) der Vereinten Nationen zu nennen. Diese Zielsetzungen für eine positive Entwicklung der Gesellschaft wurden in der Steirischen Jugendstrategie berücksichtigt. Dabei wurde von der konkreten Lage der Steiermark ausgegangen und es fließen die Ideen der beteiligten Personen der Steiermark ein.

Im europäischen Kontext knüpft die Steirische Jugendstrategie an die EU-Jugendstrategie **2019–2027**⁶ an. Diese enthält folgende elf partizipativ erarbeitete EU-Jugendziele:

- #1 Die EU mit der Jugend zusammenbringen
- #2 Gleichberechtigung aller Geschlechter
- #3 Inklusive Gesellschaften
- #4 Information und konstruktiver Dialog
- #5 Psychische Gesundheit und Wohlbefinden
- #6 Jugend im ländlichen Raum voranbringen
- #7 Gute Arbeit für alle
- #8 Gutes Lernen
- #9 Räume und Beteiligung für alle
- #10 Ein nachhaltiges, grünes Europa
- #11 Jugendorganisationen und europäische Jugendprogramme

Mit Ausnahme der EU-spezifischen Ziele finden sich die Themen in der vorliegenden Steirischen Jugendstrategie wieder. Sie wurden dabei an die steirischen Interessen und Leistungen angepasst.

² Andere chronologische Festlegungen werden mitgedacht. So liegt das juristische Kernalter von Jugendlichen in Österreich zwischen 14 und 18 Jahren. Das Steiermärkische Jugendgesetz wiederum verwendet für das Alter zwischen 6 und 26 Jahren den Begriff „junger Mensch“.

³ vgl. Vereinte Nationen (1989)

⁴ vgl. Bundesverfassungsgesetz über die Rechte von Kindern, BGBl. 2011/4

⁵ vgl. Vereinte Nationen (2015)

⁶ vgl. Amtsblatt der Europäischen Union (2018)

Auch auf nationaler Ebene weist die Steirische Jugendstrategie Anknüpfungspunkte mit bestehenden Strategien auf. Konkret ist hier die **Österreichische Jugendstrategie**⁷ zu erwähnen, die kontinuierlich vom Kompetenzzentrum Jugend im Bundeskanzleramt aktualisiert wird. Die darin enthaltenen Österreichischen Jugendziele werden von allen Bundesministerien bedient und sie entwickeln sich entlang der vier Handlungsfelder „Bildung und Beschäftigung“, „Beteiligung und Engagement“, „Lebensqualität und Miteinander“ sowie „Medien und Information“. Diese Handlungsfelder wurden thematisch in der Steirischen Jugendstrategie integriert.

Die vorliegende Steirische Jugendstrategie fasst das Thema **Jugend** als **Querschnittsmaterie** auf. Das bedeutet, dass die Anliegen und Bedarfe von Jugendlichen über **alle gesellschaftspolitischen Bereiche** hinweg zu berücksichtigen sind. Das betrifft beispielsweise die Ebenen Familienpolitik, Bildungspolitik, Gesundheitspolitik, Sicherheitspolitik, Sozialpolitik, Arbeitsmarktpolitik oder auch Mobilitätspolitik. Aus diesem Grund sind natürlich auch zahlreiche andere **Strategien des Landes Steiermark** wichtige Anknüpfungspunkte. Nicht abschließend, sondern exemplarisch genannt seien an dieser Stelle:

- Die neue Steirische Suchtpolitik
- Gewaltschutzstrategie des Landes Steiermark
- Klima- und Energiestrategie Steiermark 2030
- Kulturstrategie 2030 - Die kulturelle Zukunft des Landes Steiermark
- Landesentwicklungsstrategie Steiermark 2030
- LLL-Strategie Steiermark - Zukunft der Erwachsenenbildung Steiermark
- Steirischer Gesundheitsplan 2035
- Steirische Gleichstellungsstrategie
- Steirische Strategie für Bildungs- und Berufsorientierung

- Strategie des Landes Steiermark für Europa und Internationales
- Tabakpräventionsstrategie Steiermark
- Wirtschaftsstrategie 2030
- Wissenschafts- und Forschungsstrategie Steiermark 2030 – Strategie des Landes Steiermark zur Förderung von Wissenschaft und Forschung

Eine besonders wichtige Grundlage auf Landesebene ist abschließend das **Gesetz über den Schutz und die Förderung von Kindern und Jugendlichen (Steiermärkische Jugendgesetz) 2013**⁸. Dieses stellt die rechtliche Basis für die Steirische Jugendstrategie dar.

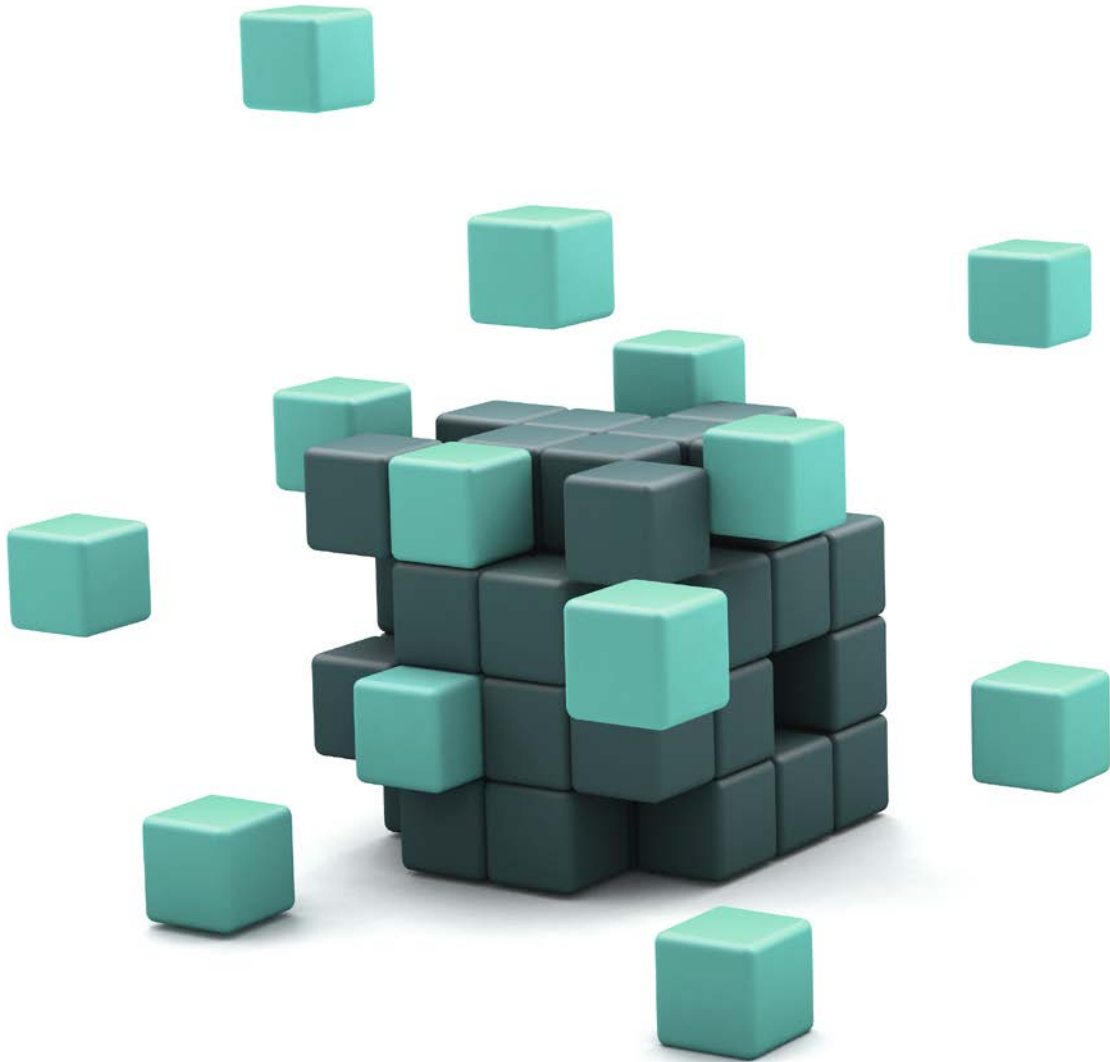
2.3 Aufbau der Steirischen Jugendstrategie

Vorangestellt in der Steirischen Jugendstrategie findet sich die **Vision**. Sie ist der Entwurf einer „idealen Zukunft“ für die steirischen Jugendlichen und damit die langfristige Zielsetzung der Jugendstrategie. Sie ist bewusst kurz gehalten und fokussiert generelle Aspekte, die mit der Strategie erreicht werden sollen. Daran anschließend finden sich **13 Handlungsprinzipien**. Das sind grundlegende und als Querschnitt übergeordnete Leitsätze, die für die gesamte Strategie gelten und das Handeln und Denken in allen Bereichen leiten bzw. in allen Handlungskontexten zum Tragen kommen.

Nach diesen beiden rahmengebenden Bestandteilen folgen die **10 Themenfelder**, die in der Jugendstrategie fokussiert werden. Sie wurden auf Basis der wissenschaftlichen Vorarbeiten gewählt und im Laufe des Strategieentwicklungsprozesses ausgearbeitet (siehe dazu auch Kapitel 1 AUFTAKT). Jedes Themenfeld ist einem Bereich gewidmet, der im Leben von jungen Menschen eine wichtige Rolle spielt. Anzumerken ist, dass es bei den Themenfeldern natürlich auch Überlappungen und Wechselwirkungen gibt und sie daher nicht streng voneinander ge-

⁷ vgl. Bundeskanzleramt (2021)

⁸ vgl. Steiermärkische Jugendgesetz (2013)



trennt betrachtet werden können. Intern gliedern sich die einzelnen Themenfelder in folgenden vier Elemente:

- Zukunftsbild
- Schlüsselbegriffe
- Ausgangssituation
- Strategische Ziele

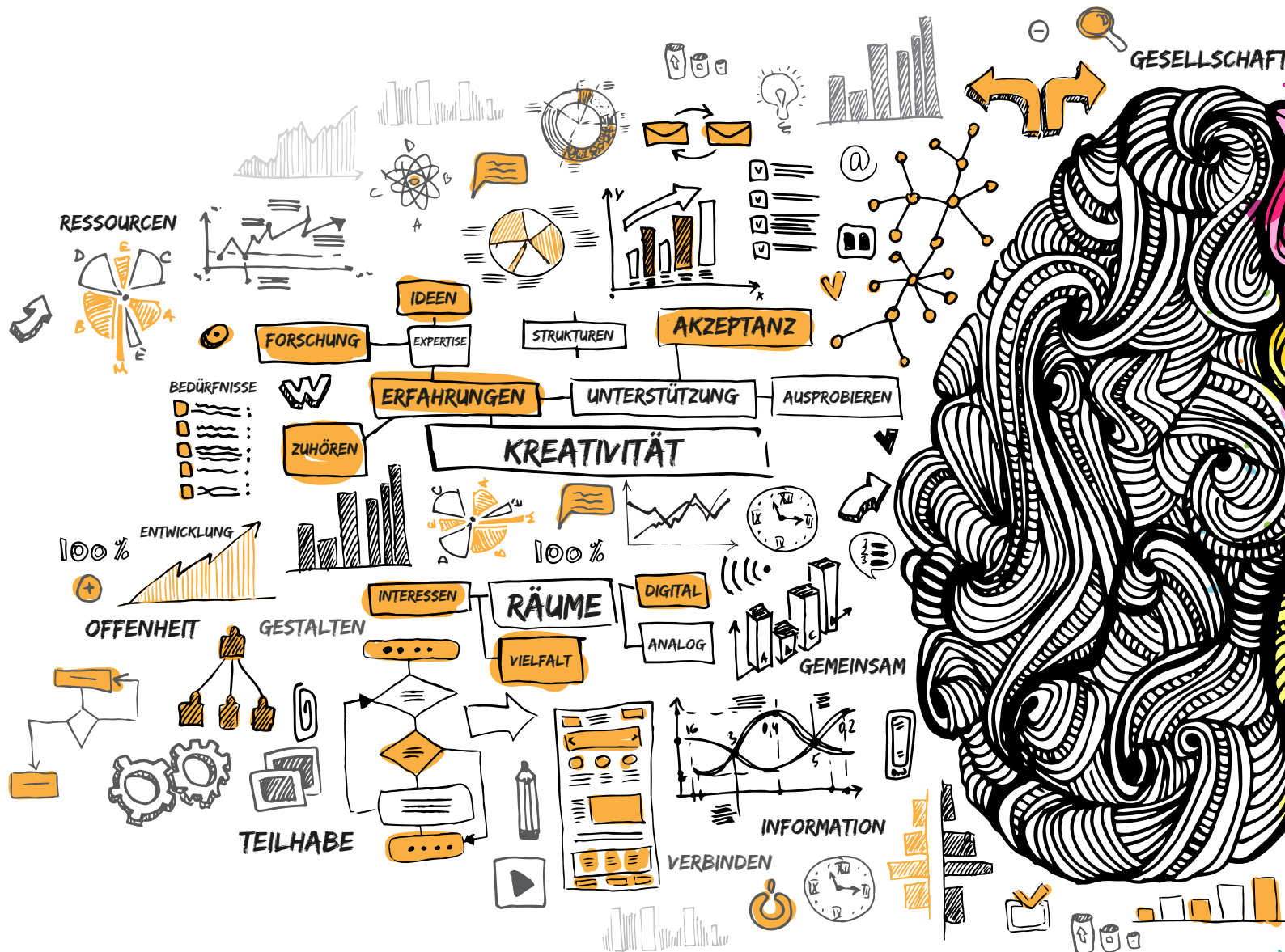
Das **Zukunftsbild** skizziert den angestrebten Idealzustand in dem jeweiligen Themenfeld. Es handelt sich dabei also um eine konkret aufs Themenfeld bezogene Vision. Daran anschließend werden einige **Schlüsselbegriffe** (alphabetisch sortiert) angeführt, die blitzlichtartig einen Vorgeschmack darauf geben, worum es in dem Themenfeld geht. In der **Ausgangssituation** wird dann kurz erläutert, warum das Themenfeld für Jugendliche bzw. im Agieren mit Jugendlichen wichtig ist und welche Aspekte zu berücksichti-

gen sind. Die **Strategischen Ziele** inklusive Kurzbeschreibungen finden sich dann jeweils am Ende jedes Kapitels. Diese strategischen Ziele sollen zur Erreichung des im Zukunftsbild beschriebenen Zustands beitragen. Sie sind langfristig zu verstehen und dementsprechend allgemein/abstrakt formuliert. Die Reihenfolge, in der die Ziele aufgelistet sind, spiegelt dabei nicht deren Wichtigkeit wider, sondern orientiert sich an den adressierten Zielgruppen (angefangen bei den Jugendlichen selbst über bestimmte Organisationen und Anspruchsgruppen gehend bis hin zur gesamten Gesellschaft).

Die konkreten Maßnahmen zur Erreichung der strategischen Ziele werden separat veröffentlicht und zwar in **dazugehörigen Aktionsplänen zur Steirischen Jugendstrategie**⁹, die regelmäßig auf ihre Wirkung hin überprüft werden.

⁹ Diese Aktionspläne sollen im Dreijahresrhythmus erscheinen.

3



VISION

Alle Jugendlichen finden in der Steiermark Lebensbedingungen vor, in denen sie sich wohlfühlen und die sie aktiv mitgestalten können. Sie bekommen Räume, Plätze und Möglichkeiten, um zu selbstständigen und selbstbewussten jungen Menschen heranzuwachsen. Sie können in einer offenen Gesellschaft ihre Persönlich-

keit entsprechend ihren Interessen und Neigungen entfalten und werden als eigenständige Individuen in ihrer Vielfalt wahrgenommen. In ihrer Entwicklung werden sie gestärkt und entlang erkannter Bedarfe und Bedürfnisse flächendeckend mit qualitativ hochwertigen Angeboten auf individueller und struktureller Ebene gefördert.





4

Um die Berücksichtigung der Bedürfnisse und Interessen aller Jugendlichen in der Steiermark bestmöglich zu gewährleisten, sind Planung, Steuerung und Umsetzung der Aktivitäten mit Jugendlichen und Angebote für Jugendliche an 13 Handlungsprinzipien ausgerichtet. Diese Handlungsprinzipien haben allgemeine Gültigkeit und sind in allen Themenfeldern der Jugendstrategie zu berücksichtigen. Sie lauten wie folgt:

Intersektoral: Die Anliegen und Bedarfe Jugendlicher finden in allen Politik- und Verwaltungsbereichen Berücksichtigung.¹⁰

Partizipativ: Jugendliche können mitbestimmen und werden als gleichwertige Gesprächsbeteiligte im Dialog angesehen. Insbesondere wird die Expertise, die Jugendliche in Bezug auf ihre Lebenswelten haben, wertgeschätzt.

Gesundheitsförderlich: Jugend ist eine sensible Phase der Entwicklung, die besonderer Bemühungen um gesundheitserhaltende Bedingungen bedarf – gerade auch, wenn es um Jugendliche geht, die von Benachteiligungen betroffen sind.

Verhältnisorientiert: Um das Heranwachsen von Jugendlichen gelingen zu lassen, bedarf es neben der Berücksichtigung der Lebensstile auch der konsequenten Gestaltung der und Bezugnahme auf die Umgebung, in der sie aufwachsen, sowie auf die sozioökonomischen, kulturellen und umweltbezogenen Faktoren, die auf sie einwirken.

Geschlechterreflektiert: Die Geschlechtsidentität Jugendlicher wird differenziert und sensibel wahrgenommen. Stereotype Zuschreibungen in Bezug auf das Geschlecht und damit verbundene Ungleichheiten werden vermieden.

¹⁰ Dieses Prinzip ist international unter dem Namen *youth in all policies* bekannt. Veränderungen und Entscheidungen, die jugendliche Lebenswelten betreffen, werden in allen Politik- und Verwaltungsbereichen im Hinblick auf ihre Auswirkungen auf Jugendliche bewertet und angepasst. Außerdem wird die Zusammenarbeit bei Jugendthemen unter jenen Personen, die (politische) Entscheidungen treffen, intensiviert.



HANDLUNGSPRINZIPIEN

Diversitätsbewusst: Die Vielfalt Jugendlicher ist eine Ressource, die wahrgenommen und als wertvoll anerkannt wird.

Inklusiv: Jugendliche haben unabhängig ihrer Fähigkeiten und möglichen Benachteiligungen Teilhabe in der Gesellschaft.

Regional: Jugendlichen stehen – unabhängig ihres Wohnorts – die gleichen Möglichkeiten offen.

Global orientiert: Jugendliche haben neben regionaler und nationaler Zugehörigkeit auch positive Zugänge zu europäischer und internationaler Identität.¹¹

Digital: Der digitale Raum wird als selbstverständlicher Teil der Lebenswelt von Jugendlichen erkannt sowie mitgestaltet und Jugendliche werden in ihren dafür erforderlichen Kompetenzen gestärkt.

Lebensweltorientiert: Angebote für Jugendliche sind an den Vorlieben und Gewohnheiten Jugendlicher ausgerichtet und möglichst ohne Hürden zugänglich sowie im Bedarfsfall auch nachgehend und aufsuchend ausgerichtet.

Professionell: Personen, die hauptamtlich oder im freiwilligen Engagement in jugendrelevanten Handlungsfeldern agieren, finden gute Rahmenbedingungen für ihre Arbeit vor und verfügen über die für ihre Aufgaben passenden Qualifikationen sowie Kompetenzen, um qualitätsvolle Angebote für Jugendlichen zu gewährleisten.

Evidenzbasiert: Jugendrelevante Entscheidungen sowie die Strukturen und Angebote für Jugendliche orientieren sich an Erfahrungen, Dokumentationen und wissenschaftlichen Erkenntnissen.

¹¹ In diesem Zusammenhang ist das Konzept der *Weltbürgerschaft* (engl. *Global Citizenship*) zu nennen. Damit ist das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer großen menschlichen Gemeinschaft gemeint. Es inkludiert auch das Bewusstsein für die wechselseitigen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Abhängigkeiten und Wechselwirkungen zwischen der lokalen, nationalen und globalen Ebene.

5



THEMENFELDER



5.1 Vielfältig bilden – Bildung & Information

Zukunftsbild

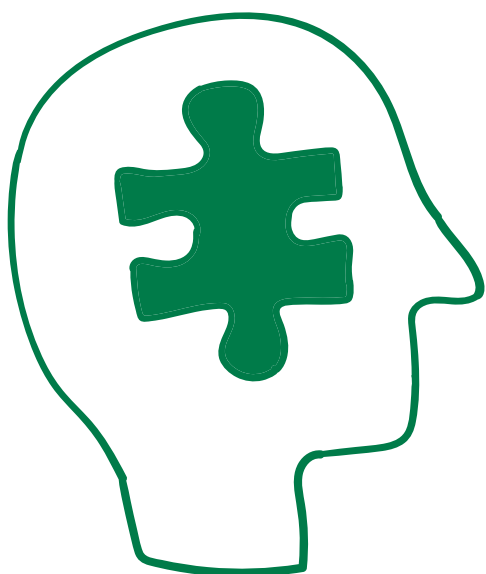
Alle Jugendlichen in der Steiermark erwerben unabhängig von ihrem jeweiligen Hintergrund jene Informationen, Fähigkeiten und Qualifikationen, die sie brauchen, um ein gutes und selbstbestimmtes Leben zu führen. Jugendliche finden die dafür geeigneten Experimentierräume und Bildungsangebote vor, in denen pädagogische Fachkräfte und alle handelnden Personen ein gutes Verhältnis von Offenheit und Orientierung anbieten, um sich in einer dynamischen Welt zu recht finden zu können.

Schlüsselbegriffe

Bildungsgerechtigkeit | Chancen | Entwicklung | formales, non-formales und informelles Lernen | Information | multiprofessionelle Kooperation

Ausgangssituation

Bildung ist eine der wichtigsten gesellschaftlichen Ressourcen und eine zentrale Aufgabe für uns alle. Lernprozesse können dabei unterschiedlich erfolgen: in Settings wie der Familie und der Gleichaltrigengruppe (informelles Lernen), im



Bereich der Jugendarbeit (non-formales Lernen) oder auch im Kontext von Schule und anderen Bildungseinrichtungen (formales Lernen).

Die Lebensphasen Kindheit und Jugend bieten durch ihre hohe Dichte an Erlebnissen und Erfahrungen besonders viele Lernchancen und Entwicklungsmöglichkeiten. Voraussetzung dafür sind die richtigen Rahmenbedingungen. Um lernen und sich entwickeln zu können, brauchen Jugendliche Freiräume und Gelegenheiten, in denen sie sich ausprobieren und neue Praxen versuchen können. Solche Kontexte tragen auch zur Bildungs- und Berufsorientierung¹² Jugendlicher bei, deren Angebote auf vielfältigen Ebenen ansetzen und jungen Menschen immer wiederkehrend zugänglich sein müssen.


Die Erlebnisse in der Kindheit und Jugend prägen auch die persönliche Einstellung zum Lernen. Hier gilt es einen positiven Zugang zum Lernen zu fördern – individuell und interessengetrieben, aber auch im Kontext von Institutionen.

Es ist weiters zu berücksichtigen, dass unsere sich rasch verändernde Gesellschaft alle Menschen vor die Herausforderung stellt, sich regelmäßig auf neue Entwicklungen einzustellen und die Veränderungen miteinander zu gestalten. Lernen ist ein lebenslanger Prozess.¹³ Dementsprechend sind Fähigkeiten erforderlich, sich zu informieren, mitzuteilen, zu organisieren, Dinge auszuhandeln und Kompromisse zu schließen, um an sozialen und demokratischen Prozessen partizipieren zu können. Für die Vermittlung dieser Fähigkeiten – sowie für das soziale Lernen insgesamt – sind lebensweltnahe Ansätze in Vereinen, Jugendzentren oder Peer Groups (Gleichaltrigengruppen) besonders vielversprechend.

Die Bildungswege Jugendlicher werden natürlich auch stark durch die Institution Schule bestimmt. Auch wenn Bildung viel mehr ist als Schule, sind Schulabschlüsse wichtige Kriterien für die Zulassung zu weiterführenden Bil-

¹² vgl. Bildungs- und Berufsorientierung – Landesgremium Steiermark (BBO-LG) (2017)

¹³ vgl. Amt der Steiermärkischen Landesregierung (2023)



„Bildung, Beruf und Arbeit sind Themen, die sehr viel mit uns Jugendlichen zu tun haben, weil man sich sehr, sehr krasse Gedanken macht, was man in der Zukunft machen möchte und sehr viele Jugendliche haben einfach Angst vor der Zukunft, weil sie nicht wissen, was sie aus sich machen...“

Jugendzitat

dungsinstitutionen oder für den erfolgreichen Einstieg in den Arbeitsmarkt. Sie sind somit längerfristig relevant, gerade wenn es um die finanzielle Selbstständigkeit geht – ein Aspekt, der von Jugendlichen selbst in vielen Befragungen als besonders wichtig erachtet wird. Vor diesem Hintergrund sind verstärkte Bemühungen notwendig, das Bildungssystem gerechter zu machen: Die soziale Herkunft hat nach wie vor einen massiven Einfluss auf die Schullaufbahn junger Menschen. Das läuft nicht nur der Chancengerechtigkeit zuwider, sondern auch dem wachsenden Bedarf nach qualifizierten Kräften für die Wirtschaft und befähigten Personen für Gemeinwesen und Politik. In diesem Kontext gilt es auch, dem frühen Abbruch von

Bildungskarrieren und der stereotypen Reproduktion von Bildungswegen entlang von Zuschreibungen wie Geschlecht, ethnische Herkunft, sozialer Status oder Behinderungen beziehungsweise Fähigkeiten entgegenzuwirken. Flankierende Maßnahmen im Bildungssystem können hier zu einer multiprofessionellen Anreicherung und damit einer Verbesserung des Angebots für Jugendliche beitragen. Psychosoziale Unterstützungssysteme, aber auch Workshops und Kooperationen mit externen Fachkräften können förderliche und präventive Angebote im schulischen Kontext setzen. Eine verstärkte Kooperation des formellen Bildungssektors mit der Außerschulischen Jugendarbeit ist ebenfalls zu forcieren.

Strategische Ziele

Ziel 1

Jugendliche können ihre individuellen Interessen und Talente entdecken und vertiefen.

Das Entdecken und die Förderung von Begabungen Jugendlicher wird als zentrale Aufgabe erkannt und in vielfältigen Settings (intergenerative Projekte, geschlechts- und kultursensible Angebote, niederschwellige Zugänge, angeleitet versus selbstverwaltet etc.) gefördert.

Ziel 2

Jugendliche sind informiert und breit orientiert, welche Möglichkeiten hinsichtlich Bildung und Beruf bestehen.

Alle in der Steiermark lebenden Jugendlichen können auf ein bedarfsgerechtes, zielgruppenspezifisch abgestimmtes Angebot zur Bildungs- und Berufsorientierung zugreifen, damit sich ihre individuellen Wünsche, Neigungen und Fähigkeiten bestmöglich realisieren lassen.

Ziel 3

Jugendliche erleben Schule als Ort der Bildung, der Entfaltung, des Miteinanders und der Unterstützung.

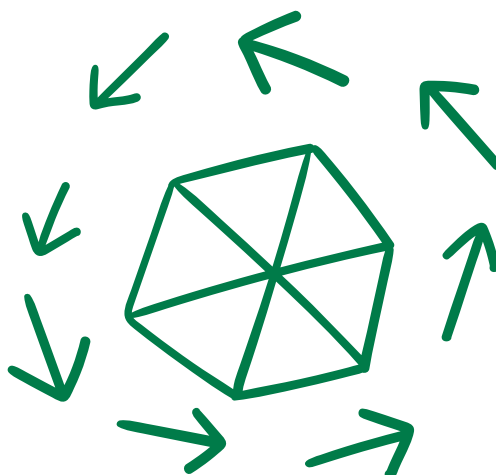
Neben der zentralen Aufgabe und Verantwortung der Schule, formale Bildung und (Förder-) Ressourcen zu Verfügung zu stellen, tragen auch Angebote der non-formalen Bildung dazu bei,

dass sich alle Jugendlichen in der Schule wohlfühlen und die gleichen Chancen haben. Multiprofessionelle Kooperationen bilden einen wesentlichen Bestandteil der präventiven Arbeit und des sozialen Lernens und bereichern das schulische Angebot.

Ziel 4

Jugendliche erhalten jene Informationen und erwerben jene Kompetenzen, die sie für ein selbstbestimmtes Leben benötigen.

Jugendliche werden dabei unterstützt, ihre Entwicklungsaufgaben so zu lösen, dass sie möglichst selbstbestimmt und selbstständig leben können. Dies betrifft unterschiedlichste Lebens- und Themenbereiche der Jugendlichen (z.B. Finanz- und Wirtschaftsbildung, Gesundheits-, Krisen- und Selbstkompetenz, Medien- und Informationskompetenz, sexuelle Bildung) und soll in verschiedenen Settings stattfinden, in denen junge Menschen sich bewegen (z.B. Schule, Betrieb, Familie, Gleichaltrigengruppe, Außer-schulische Jugendarbeit sowie mit weiteren Bezugspersonen).





5.2 Beteiligt sein – Partizipation & politische Bildung



Zukunftsbild

Jugendliche in der Steiermark verstehen Demokratie als gesellschaftliche Grundhaltung und sie besitzen persönliche Kompetenzen, um sich mit anderen Personen über die Entwicklung und Umsetzung von Plänen austauschen und verständigen zu können. Sie gestalten ihre Lebenswelten aktiv und bringen sich in die Führung und Veränderung von Organisationen ein. Die Aussagen von Jugendlichen werden gehört und ihre Intentionen berücksichtigt.

Schlüsselbegriffe

Beteiligungsmöglichkeiten | Demokratisierung | freiwilliges Engagement | Menschenrechte | Mitentscheiden | Mitreden | Mitwirken | Partizipation

Ausgangssituation

Beteiligungsrechte sind vielfach festgeschrieben und fest verankert (z.B. Menschenrechte, Kinderrechtskonvention). Das demokratische Ziel ist es, Menschen an der gesellschaftlichen Entwicklung und am sozialen Leben zu beteiligen bzw. sollen sich Menschen von sich aus aktiv und konstruktiv einbringen. Dies gilt in besonderem Maße für junge Menschen.

Für die Qualität des Zusammenlebens, für die Übernahme von Verantwortung für das Gemeinwohl und für die eigene Entwicklung ist es wichtig, dass junge Menschen attraktive Beteiligungsmöglichkeiten vorfinden, dass sie sich tatsächlich beteiligen und dass diese Beteiligung ernst genommen wird. Möglichkeiten zur Beteiligung sind vielfältig und umfassen neben spezifischen Beteiligungsprojekten und -verfahren auch alltägliche Gestaltungs- und Entscheidungssituationen. Partizipation beginnt in der Familie und setzt sich in Schule, Verein und Arbeitswelt fort. Viele Bereiche des täglichen Lebens wie Raumgestaltung, Programmentwicklung, Gestaltung von Medien oder Hausordnung können partizipativ entwickelt werden. In allen Organisationen, in denen Jugendliche agieren, kann Partizipation gelernt und gelebt werden – es handelt sich also um eine

Grundhaltung im Umgang mit jungen Menschen. Partizipation ist dabei keine Kompetenz einer einzelnen Person, sondern eröffnet sich im Dialog auf Augenhöhe bzw. im konstruktiven Miteinander. Die Expertise Jugendlicher in Bezug auf ihre Lebenswelten wird dabei anerkannt, man hört ihnen zu und nimmt sie ernst.

Auf gesellschaftlicher Ebene ist mit Partizipation die Einbindung der Jugend in Bereiche wie beispielsweise Ausbildung, Arbeit, Politik oder Kultur gemeint. Für die politische Entwicklung sind basisdemokratische Handlungen, gesellschaftspolitisches Interesse und ein aktives Wahlverhalten bedeutsam.

Die Ziele, die mit Beteiligung erreicht werden sollen, sind vielfältig und beziehen sich auf die Jugendlichen selbst wie auch auf die bearbeiteten Inhalte. Ein primäres Ziel ist die Verbesserung der Angebote durch die Selbstrepräsentation der Jugendlichen. Darüber hinaus sollen Jugendliche auf ein Leben als aktive und mündige Mitglieder der Gesellschaft vorbereitet werden. Partizipation soll die Identifikation mit dem gesellschaftlichen Leben, die Einhaltung von Regeln, den Umgang mit der Umwelt und letztlich das Wohlbefinden aller fördern. Die Komplexität der Gesellschaft und des Zusammenlebens speziell in einem vielfältigen Europa erfordert eine aktive Beteiligung, um innovativ und solidarisch zu bleiben. Die Gesellschaft kann durch positive soziale Bewegungen profitieren.

Im Kern geht es bei Beteiligung um die Elemente *Informiert Werden*, *Mitreden*, *Mitentscheiden* und *Mitwirken*. Es werden Möglichkeiten geschaffen, Innovationen einzubringen. Optionen werden gemeinsam diskutiert und ausgewählt. Handlungsschritte werden gemeinsam gestaltet. Jugendliche sind dabei möglichst bei allen Phasen eines Projekts aktiv eingebunden und erleben bewusst, wie sich ihr Mitgestalten auswirkt.

Probleme entstehen, wenn Jugendliche ausgegrenzt und enttäuscht werden und ihnen Partizipation verwehrt oder verleidet wird. Für Jugendliche ist es besonders wichtig, dass ihre Aussagen ernst genommen werden. Partizipati-

„Anliegen und Bedürfnisse Jugendlicher werden in allen politischen Entscheidungen mitgedacht und berücksichtigt. Ich glaube das ist auch sehr wichtig, weil ich glaube, dass sehr viele Jugendliche sich nicht trauen, irgendwie was zu sagen oder zu machen, weil es in der Politik nicht anerkannt wird.“

Jugendzeit

on darf nicht als Spielwiese ohne Konsequenzen für wichtige Entscheidungen verstanden werden. Verbindlichkeit wie auch eine klare Kommunikation der Rahmenbedingungen und Zielsetzungen sind somit für Beteiligungsprozesse essentiell.

„Beteiligt sein“ setzt bei den zentralen Lebens-
themen der Jugendlichen an und bedarf im gesamten Ablauf einer ehrlichen Wertschätzung. Umgekehrt gilt es für die Jugendlichen zu lernen, dass in einer Demokratie nicht alle eigenen Anliegen realisiert werden können und dass das Treffen gemeinsamer Übereinkünfte, die die Bedürfnisse aller Beteiligten berücksichtigen, oft viel Zeit und Arbeit in Anspruch nimmt – Zeit und Arbeit, die allerdings gut investiert sind.

Strategische Ziele

Ziel 1

Jugendliche werden als Persönlichkeiten anerkannt, ihre Meinung wird gehört und es wird ihnen auf Augenhöhe begegnet.

Die Keimzelle der Beteiligung ist das Gespräch. Es basiert auf einer partizipativen Grundhaltung. Das Interesse für das Gespräch wird geweckt, falls es nicht schon besteht. In der Folge wird Jugendlichen im Gespräch mit Wertschätzung und Empathie begegnet und aufmerksam zugehört, was sie zu sagen haben.

Ziel 2

Jugendliche reden in ihren Lebensräumen mit, sie wirken mit und sie entscheiden mit. Sie erleben dabei Beteiligung in allen Gesellschaftsbereichen und auf allen Ebenen des politischen Handelns.

Jugendliche finden Beteiligungsmöglichkeiten vor, die nach ihren Ideen, Interessen und Re-

flexionen fragen. Sie können mitreden, mitentscheiden und mitwirken und gestalten dadurch die Praxen in ihrem direkten Lebensumfeld und in unterschiedlichen Gesellschaftsbereichen (z.B. Bildung, Wirtschaft, Soziales, Gesundheit) mit. Das gilt für die Gemeindeebene wie auch für die Landes-, Bundes- und EU-Ebene.

Ziel 3

Jugendliche besitzen die Möglichkeit, sich zivilgesellschaftlich zu engagieren und damit zum gesellschaftlichen Leben und Wohl beizutragen.

Jugendliche können sich durch freiwilliges Engagement in die Gesellschaft einbringen. Die strukturellen Ressourcen für dieses freiwillige Engagement in Organisationen und Vereinen sind vorhanden.

Ziel 4

Jugendliche erhalten jene Informationen und erwerben jene Kompetenzen, die sie im demokratischen Zusammenleben benötigen.

Jugendliche erlernen ein demokratisches Miteinander und entwickeln ein Bewusstsein für Demokratie als Grundeinstellung und Handlungsleitsatz in allen gesellschaftlichen Bereichen. Sie verstehen, wieso die Einhaltung der Regeln des demokratischen Zusammenlebens für das Funktionieren einer offenen Gesellschaft essentiell ist und wissen um die Konsequenzen der Nichteinhaltung von erarbeiteten Übereinkünften – für Einzelpersonen wie auch für die Gesamtgesellschaft – Bescheid.



5.3 Gesund aufwachsen – Gesundheitsförderung & Prävention

Zukunftsbild

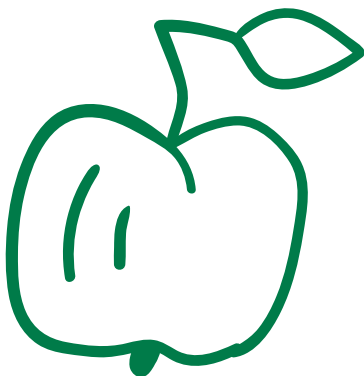
Jugendliche finden in der Steiermark gesundheitsförderliche Lebensbedingungen vor, die dazu beitragen, physische und psychische Gesundheit aufrechtzuerhalten und wiederzuerlangen. Ihre individuellen Ressourcen werden gestärkt, so dass sie sich mitsamt ihren Stärken und Schwächen schätzen lernen, selbstwirksam handeln und Widrigkeiten sowie Krisen resilient gegenüberstehen können.

Schlüsselbegriffe

Gesundheitsfördernde Jugendpolitik und Lebensverhältnisse | Gesundheitskompetenz | Lebenskompetenz | Prävention | psychische Gesundheit | Resilienz | Selbstwirksamkeit

Ausgangssituation

Die gesundheitliche Situation von Jugendlichen wird – wie auch jene der Erwachsenen – nicht nur von weitgehend unbeeinflussbaren biologischen Faktoren (z.B. Gene, Alter), sondern in erheblichem Maße von veränderbaren darüber liegenden Schichten geprägt. Individuelle Lebensstile wie z.B. Ernährungs-, Bewegungs- und Konsumgewohnheiten beeinflussen die Gesundheit. Lebensstile werden aber wiederum vom Ausmaß der sozialen Integration (Familie, Peers, Schule, Arbeitsplatz) geprägt; diese wiederum von Lebensverhältnissen (Mobilität, Zugang zu Freizeitmöglichkeiten, Schulsituation) und diese schließlich auf einer Makroebene von sozioökonomischen, kulturellen und umweltbezogenen Faktoren.



Gesundheit entsteht also maßgeblich im Alltag des sozialen Zusammenlebens: dort, wo Jugendliche wohnen, zur Schule oder zur Arbeit gehen, lernen und ihre Freizeit gestalten. Diese Umwelten Jugendlicher nehmen direkt und indirekt Einfluss auf ihre Lebensstile und Gesundheitschancen.

In der Prävention sind Maßnahmen stark verbreitet, die vorwiegend auf die Änderung individueller Lebensstile oder Stärkung der Gesundheitskompetenz abzielen (z.B. in den Bereichen Suchtprävention, Bewegungsförderung, Sexualpädagogik, Ernährungspädagogik usw.). Diese Maßnahmen sind zweifellos von sehr hoher Wichtigkeit, um die Selbstwirksamkeit von Jugendlichen zu stärken. Klar ist aber, dass individuelles Gesundheitsverhalten (auch bei bester Informiertheit) stets im Kontext von Lebensverhältnissen stattfindet, die weitgehend außerhalb des Einflusses der Jugendlichen liegen. Bewegungsfördernde Maßnahmen greifen z.B. ins Leere, wenn Jugendliche keine für sie attraktiven Räume vorfinden, in denen sie sich bewegen können. Es ist also notwendig, bei der Planung und Umsetzung von jugendgesundheitsbezogenen Zielen und Maßnahmen alle Einflussfaktoren der Gesundheit zu adressieren und sowohl verhaltens- als auch verhältnisbezogene Maßnahmen gut aufeinander abzustimmen.

Die gesundheitsbezogene Lebensqualität von Jugendlichen ist aufgrund der Vielschichtigkeit ihrer Einflussfaktoren eine politikfeldübergreifende Querschnittsmaterie. Politische Entscheidungen und Ergebnisse haben einen Einfluss auf die Gesundheit Jugendlicher. Die Etablierung gesundheitsförderlicher Lebensbedingungen für Jugendliche kann daher nur durch gemeinschaftliche Anstrengungen z.B. des Gesundheits-, Bildungs-, Sozial-, Wirtschafts- und Arbeitsmarkts sowie der im Jugendsektor agierenden Personen entscheidend verbessert werden.

Darüber hinaus ist aber auch die Stärkung der persönlichen Ressourcen und Kompetenzen von Jugendlichen wichtig, damit sie sich wohlfühlen und aktiv zu ihrer physischen und psychischen Gesundheit beitragen können. Psychische



„Und ich will mehr sowas wie eine Infostelle,
aber so für mentale Probleme. Du kannst ein-
fach hingehen, um von zuhause wegzukommen.
Oder von den ganzen Gedanken wegzukommen
einfach ... Einfach Ruhe Pause. Ich finde sowas
würde man brauchen.“

Jugendzeit

Gesundheit ist der gesundheitlich bedeutsamste Problembereich im Jugendalter, wobei in den letzten Jahren eine deutliche Belastungszunahme bei jungen Menschen zu beobachten ist. Entsprechende Maßnahmen im Gesundheitswesen (z.B. Ausbau der psychotherapeutischen Versorgung von Kindern und Jugendlichen) wie auch die allgemeine Förderung der Lebens- und Gesundheitskompetenzen junger Menschen z.B. in der schulischen und außerschulischen Jugendarbeit sind daher notwendig.

Das Jugendalter ist mit zahlreichen Entwicklungs- und Orientierungsaufgaben verbunden, die neben guten Lebensbedingungen auch individuelle Fertigkeiten erfordern, um sie bewältigen zu können. Lebens- und Gesundheitskompetenzen fördern die Selbstwirksamkeit und Resilienz und

können insbesondere in krisenbehafteten Zeiten dabei unterstützen, ungünstige Lebensverhältnisse zu kompensieren. Zudem bieten sie einen Schutz gegen negative Einflüsse auf das Selbstwertgefühl durch Inhalte in sozialen Medien. Insgesamt können diese individuellen Ressourcen dazu beitragen, dass Jugendliche mehr Einfluss und Handlungsfähigkeit in Bezug auf die Herausforderungen des täglichen Lebens erlangen.

Maßnahmen zur Steigerung der Lebenskompetenz fördern die Entscheidungs- und Problemlösefähigkeit, kreatives und kritisches Denken, Kommunikations- und Beziehungsfähigkeit, Empathie und Selbstwahrnehmung sowie Stress- und Gefühlsregulation. Somit haben derartige Maßnahmen auch eine starke universelle suchtpreventive und gesundheitsförderliche Wirkung.

Strategische Ziele

Ziel 1

Jugendliche und ihre Familien werden mit zielgruppenspezifischen Informations-, Beratungs- und Gesundheitsangeboten erreicht.

Alle Jugendlichen und ihre Familien werden unabhängig von ihrem sozioökonomischen Status mit Informations- und Beratungsangeboten adressiert. Für Personen mit geringerem sozioökonomischen Status oder schwer erreichbare Personen werden adäquate Zugänge entwickelt.

Ziel 2

Die psychische Gesundheit der Jugendlichen wird durch Stärkung der internen Ressourcen und Empowerment-Aktivitäten verbessert.

Psychische Gesundheit ist der gesundheitlich bedeutsamste Problembereich im Jugendalter und erfordert ein aktives Bemühen aller Sektoren. Dazu zählt auch die Förderung jener Gesundheitskompetenzen, die Jugendliche zur Identifikation von Risikofaktoren für ihre psychische Gesundheit benötigen. Jugendliche werden in Aktivitäten involviert, die gezielt ihre Lebenskompetenz, ihre Selbstwirksamkeit und ihre Resilienz fördern und somit bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben unterstützen.

Ziel 3

Jugendliche erlernen einen risikokompetenten Konsum und Umgang mit Substanzen und gesundheitsgefährdenden Verhaltensweisen.

Das Erlernen des Abschätzens der Wirkungen von Substanzkonsum sowie von exzessiver Ausübung bestimmter Verhaltensweisen ist Teil jugendlicher Entwicklungsaufgaben. Es gilt daher – neben der Ausarbeitung von Regularien – die Kompetenz der Jugendlichen zu stärken, um zu lernen, eigenverantwortlich mit entsprechenden Risiken umzugehen und inadäquaten Gewohnheiten und Suchtmechanismen vorzubeugen. Personen, die mit Jugendlichen leben, lernen und arbeiten, benötigen aktuelles Wissen und Handlungskompetenz in Bezug auf Vorbeugung, Früherkennung und Frühintervention. Im Bedarfsfall steht ein vielfältiges und niederschwellig zugängliches Beratungsangebot zur Verfügung.

Ziel 4

Das Bewusstsein für die Relevanz von Themen der Jugendgesundheit wird bei allen Personen aus Politik und Verwaltung, die Entscheidungen treffen, durch Lobbyarbeit gestärkt. Entsprechende Vernetzung und Kooperation werden intensiviert.

Alle Personen aus Politik und Verwaltung, die entsprechende Entscheidungen treffen, sind sich der Wichtigkeit von Jugendgesundheit bewusst. Entscheidungen, die jugendliche Lebenswelten potenziell betreffen, werden im Hinblick auf ihre jugendgesundheitsbezogene Verträglichkeit im Rahmen von Vernetzungs- und Kooperationsprozessen bewertet und angepasst.

Ziel 5

Die Förderung der Gesundheit von Jugendlichen adressiert alle Ebenen der Einflussfaktoren auf Gesundheit, insbesondere die gesundheitsförderliche Gestaltung der Lebensverhältnisse.

Gesundheit wird im täglichen Umfeld junger Menschen geschaffen und gelebt. Die Lebensverhältnisse von Jugendlichen werden daher so gestaltet, dass sich darin gesunde Lebensstile entwickeln können. Dies betrifft z.B. Aspekte der sozialen Integration, Aspekte der Infrastruktur der schulischen/beruflichen und freizeitbezogenen Umwelt sowie auch sozioökonomische Aspekte.





5.4 Geschützt sein – Gewaltschutz & Jugendschutz

Zukunftsbild

Alle Jugendlichen in der Steiermark wachsen sicher und geschützt auf. Sie sind bestmöglich geschützt vor Gefahren sowie den diversen Formen von Gewalt. Jugendliche lernen außerdem den Umgang mit riskanten Situationen und sind durch präventives Handeln so gestärkt, dass sie mit diesen verantwortungsbewusst umgehen können und soweit reflektiert, um sich und andere nicht zu gefährden.

Schlüsselbegriffe

Gewaltschutz | Jugendschutz | Prävention | Schutzkonzepte | sexuelle Bildung | Unfallschutz

Ausgangssituation

Gewalt in ihren unterschiedlichen Erscheinungsformen ist eine gesellschaftliche Realität und entfaltet eine Fülle an negativen Folgen sowohl auf individueller als auch auf gesellschaftlicher Ebene. Dies gilt gerade auch im Jugendalter. Gewalt kann in unterschiedlichen Formen auftreten und umfasst neben körperlicher Gewalt auch psychische Gewalt, sexualisierte Gewalt und sexuellen Missbrauch, Vernachlässigung, ökonomische Gewalt sowie mit „Traditionen“ legitimierte Formen von Gewalt. Gesetzlich ist die Lage eindeutig: Gewalt in der Erziehung wird nicht toleriert¹⁴. Auch andere Formen der so genannten „häuslichen Gewalt“, etwa in Beziehungen, sind keine Privatangelegenheiten, sondern zivilrechtliche und strafrechtliche Tatbestände. Um eine faktische Gewaltfreiheit zu erreichen, sind jedoch noch große gesellschaftliche Kraftanstrengungen nötig, wie z.B. die Statistiken zu Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen (engl. *Teen Dating Violence*)¹⁵ drastisch vor Augen führen. Entsprechende



Zielsetzungen zum Gewaltschutz wurden zuletzt auch in der Gewaltschutzstrategie (2022)¹⁶ sowie in der Gleichstellungsstrategie (2021)¹⁷ des Landes Steiermark zusammengefasst.

Wichtig ist, zu beachten, dass Gewalt gegen und unter Jugendlichen in verschiedenen Settings stattfinden kann und jedes dieser Settings spezifischer Präventions- und Interventionsstrategien bedarf. Um den Schutz von Jugendlichen zu gewährleisten, ist ein sicheres und stärkendes Lebensumfeld notwendig, in dem der Schutz vor Gewalt, Ausbeutung und Vernachlässigung ebenso gegeben ist wie die Rechte auf Bildung, Teilhabe und Entwicklung.

Gewaltschutz ist ein gesamtgesellschaftlicher Auftrag, aber gerade Institutionen der Jugendarbeit, der Bildung sowie der Kinder- und Jugendhilfe sind in der Regel unterstützende Strukturen für Kinder und Jugendliche und schaffen Räume, in denen sie sicher und geschützt sind. Es darf aber nicht übersehen werden, dass auch in diesen Kontexten immer wieder Gewalt und Grenzüberschreitungen vorkommen. Um den Schutz junger Menschen zu gewährleisten, braucht es gute Rahmenbedingungen mit adäquat ausgebildetem und gut geführtem Personal sowie qualitätssichernde institutionalisierte Maßnahmen (z.B. Verankerung in Leitbildern, Supervision, Schutzkonzepte, Handlungsleitfäden etc.).

Neben Gewalt gibt es natürlich auch andere negative Einflüsse und Gefahren, vor denen Jugendliche beim Aufwachsen geschützt werden müssen. Dabei gilt es, einerseits ein sicheres Umfeld zu schaffen und andererseits Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, mit Risiken eigenverantwortlich umgehen zu lernen. Die Einhaltung von Jugendschutzbestimmungen und Altersgrenzen gemäß dem Steiermärkischen Jugendgesetz

¹⁴ Die Anwendung von Gewalt und die Zufügung körperlichen oder seelischen Leides in der Erziehung ist in Österreich seit 1989 gesetzlich ausnahmslos verboten (vgl. § 146a des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuchs (ABGB)).

¹⁵ Bei einer österreichweiten Umfrage zu Gewalterfahrung junger Menschen in Paarbeziehungen gaben etwa 57% der befragten Personen zwischen 16-26 an, bereits Übergriffe (jeglicher Art) in einer Beziehung erlebt zu haben (vgl. Hazissa 2021).

¹⁶ vgl. Amt der Steiermärkischen Landesregierung (2022)

¹⁷ vgl. Amt der Steiermärkischen Landesregierung (2021)

bieten hierfür den verbindlichen rechtlichen Rahmen. Erziehungsberechtigte, Aufsichtspersonen, Gewerbetreibende – kurzum alle Erwachsene – wie auch die Jugendlichen selbst stehen in der Pflicht, sich an diese Rahmenbedingungen zu halten.

Jugendschutz geht aber weit darüber hinaus. Er zielt präventiv darauf ab, Jugendliche zu stärken und zu befähigen, Gefahren und Risiken richtig einzuschätzen, kompetent mit ihnen umzugehen und im Idealfall zu vermeiden. Risiken und Gefahren sind – vor allem im Jugendalter – vielfältig. Sie liegen im Konsum von Substanzen (ob legal oder nicht), Medieninhalten, radikalen Ideologien, in gefährlichen Verhaltensweisen oder auch im Straßenverkehr bzw. sonstigen Kontexten, in welchen Unfälle geschehen können.

Damit Jugendliche sicher aufwachsen können, sind Verbote nicht alles. Es braucht Prävention in Form vielschichtiger Informations- und Bildungsangebote, die auf die generelle Stärkung von Jugendlichen gerichtet sind oder in einem spezifischen Bereich Jugendlicher, etwa im Bereich der digitalen Medien, Sexualität, Konsumverhalten etc., ansetzen.

Strategische Ziele

Ziel 1

Die gesetzlichen Regelungen des Jugendschutzes sind allen Jugendlichen in der Steiermark ausreichend bekannt und werden von ihnen als sinnvolle Rahmenbedingungen für ihr Aufwachsen akzeptiert. Erwachsene wie auch Jugendliche werden für deren Einhaltung sensibilisiert.

Regelungen des Jugendschutzes tragen dazu bei, die Eigenverantwortung von Jugendlichen zu unterstützen und sie vor gefährdenden Praxen zu schützen. Jugendliche, die mit den Regelungen des Jugendschutzes in Konflikt kommen,



wird konsequent, aber auch verständnisvoll, stärkend und unterstützend begegnet. Dort, wo die Gefährdung der Entwicklung Jugendlicher als Geschäftsmodell fungiert, wirken rechtliche Regelungen und engmaschige Kontrollen entgegen.

Ziel 2

Alle Jugendlichen in der Steiermark sind bestmöglich geschützt vor diversen Formen von Gewalt. Jenen Jugendlichen, die Opfer von Gewalt werden, stehen ausreichende und qualitätsvolle Schutzangebote und Unterstützung zur Verfügung. Jene Personen, die Gewalt ausüben, werden mit entsprechenden Angeboten dabei unterstützt, ihr Verhalten zu ändern.

Die Steirische Gewaltschutzstrategie betont die Notwendigkeit spezialisierter Beratungs- und Unterstützungsangebote für Kinder und Jugendliche, die von Gewalt betroffen sind. Zudem hat im Gewaltschutz stets das Wohl von Kindern und Jugendlichen an oberster Stelle zu stehen. Diese

Priorisierung des Schutzes von jungen Menschen ist auch deswegen erforderlich, um die Gewaltspirale im Sinne „vererbter“ oder erlernter Gewalt zu durchbrechen. In diesem Kontext ist auch die Arbeit mit Gewalt ausübenden Personen essentiell, um weitere Gewalt zu vermeiden.

Ziel 3

Die Präventionsarbeit in Bezug auf den umfassenden Schutz Jugendlicher erfolgt flächendeckend und zielgruppenspezifisch.

In allen Bereichen, Einrichtungen und Organisationen für junge Menschen oder wo mit jungen Menschen gearbeitet wird, werden bedarfsgerechte Aktivitäten zur Vorbeugung, Sensibilisierung und Information in Bezug auf die verschiedenen Gefährdungen sowie Formen von Gewalt gesetzt.

Ziel 4

Alle Einrichtungen der Jugendarbeit, der Kinder- und Jugendhilfe sowie Bildungseinrichtungen verfügen über probate Schutzkonzepte und wirken in der Auswahl und Fortbildung ihres Personals im Sinne von Gewaltschutz und Prävention.

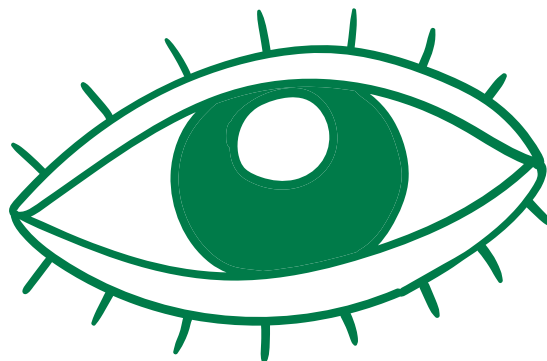
Durch Angebots-, Team- und Personalentwicklung stellen Einrichtungen und Organisationen,

die mit Jugendlichen arbeiten, sicher, dass sie zu einem Sicherheitsnetz für Jugendliche beitragen und im Bedarfsfall ansprechbar und handlungsfähig sind. Erarbeite Schutzkonzepte tragen dazu bei, dass es klare Abläufe und Verantwortlichkeiten gibt. Weiters wird das eigene Tun kontinuierlich reflektiert, um „blinde Flecken“ der eigenen Praxis zu erkennen. Gelebter Gewaltschutz wird somit als laufender Prozess gesehen und gesetzte präventive Maßnahmen werden regelmäßig evaluiert.

Ziel 5

Sicherheit und geschütztes Aufwachsen werden als Aufgaben der Gesamtbevölkerung wahrgenommen.

Erwachsene schaffen ein sicheres Umfeld für Jugendliche, in welchem sie ohne negative Einflüsse auf ihre körperliche, geistige, charakterliche oder soziale Entwicklung aufwachsen können. Außerdem stehen Jugendlichen geschützte Räume zu Verfügung, in denen sie sich ausprobieren können und wo sie mit Risiken umgehen lernen.





5.5 Einzigartig sein – Persönlichkeit & Identität

Zukunftsbild

Jugendliche entwickeln kontinuierlich und frei ihre eigene Identität, gestalten ihre individuelle Biografie selbstbewusst und können ihre persönlichen Entwicklungsaufgaben und die gesellschaftlichen Herausforderungen auf dem Weg zu einem selbstbestimmten Leben konstruktiv bewältigen.

Schlüsselbegriffe

Fehlerkultur | Identität | Individualität | Selbstgefühl | Selbstständigkeit | Selbstvertrauen | Selbstwirksamkeit | starke Persönlichkeit | Vielfalt

Ausgangssituation

In einer vielfältigen Gesellschaft voller Normen und Herausforderungen ist es von zentraler Bedeutung, dass junge Menschen die Möglichkeit haben, sich möglichst frei und selbstbestimmt zu einer individuellen Persönlichkeit zu entwickeln. Die eigene Identität auszubilden, selbstbestimmte Lebensentscheidungen zu treffen und den eigenen Lebensstil und Lebensweg zu finden, sind besonders anspruchsvolle Entwicklungsaufgaben für junge Menschen.

Identität bezieht sich dabei auf die Gesamtheit der Charakteristika und Eigenschaften, die jeden Jugendlichen und jede Jugendliche grundsätzlich einzigartig macht. Sie umschließt persönliche, soziale und kulturelle Verknüpfungen des Individuums mit der Gesellschaft, die sich in Werten, Kompetenzen und anderen Eigenheiten zeigen. Identität ist dabei ein prozesshaftes Geschehen bzw. eine permanente Passungsarbeit zwischen Innen- und Außenwelt.¹⁸ Identität entwickelt sich im ständigen Dialog mit anderen Individuen und eingebettet in einer gesellschaftlichen Sozialisation. Sie ist also nichts Festgelegtes, sondern ein ständiger Balanceakt zwischen dem eigenen Empfinden und Selbstbild und der gleichzeitigen Abgrenzung von anderen.

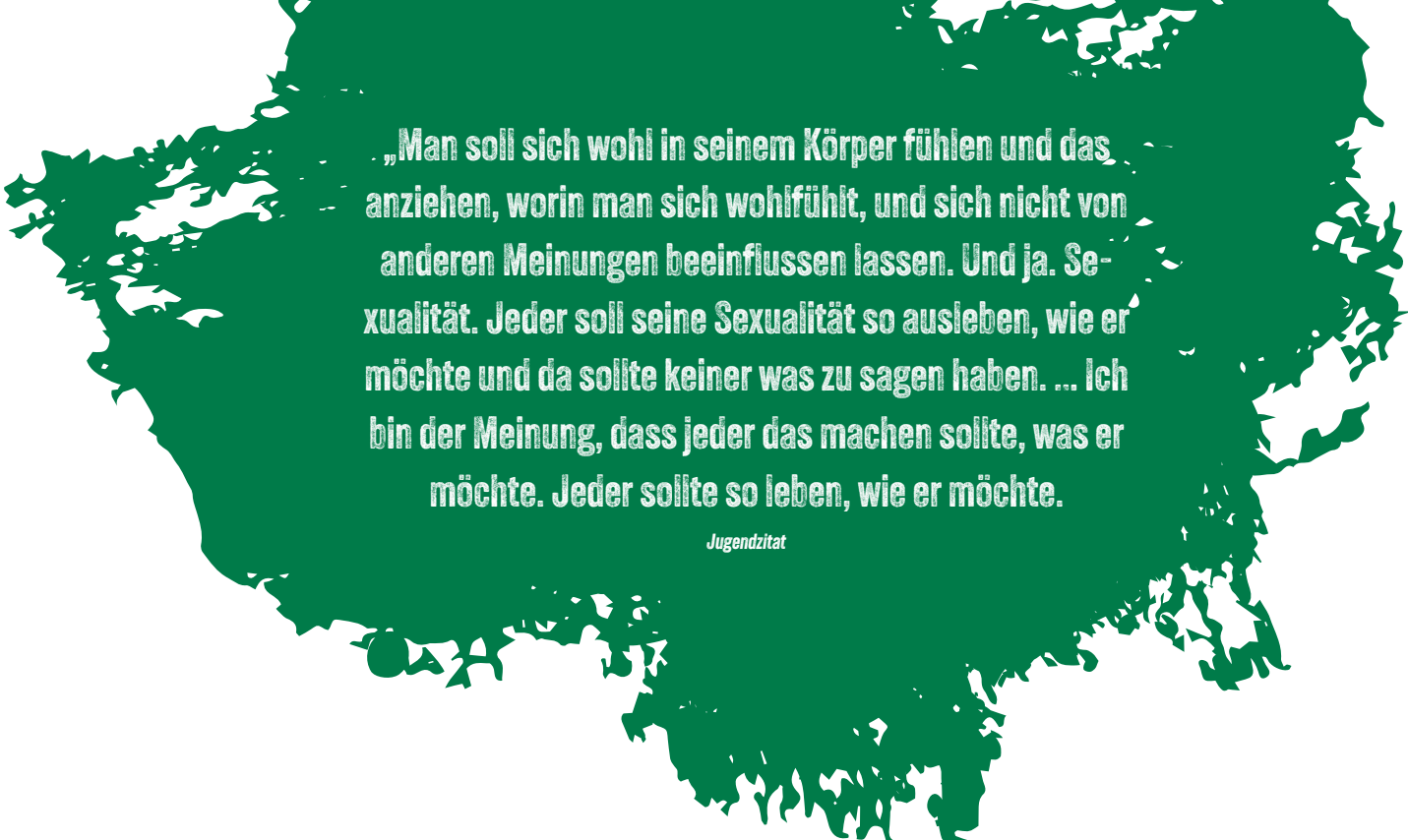


Von Geburt an werden Menschen mit Rollenbildern, gesellschaftlichen Normen, kulturellen Vorgaben, familiärer Einbettung und vielen weiteren äußeren Einflüssen auf die persönliche Entwicklung konfrontiert. Umso wichtiger ist es, dass junge Menschen die Möglichkeit haben, sich innerhalb dieses gesellschaftlichen Rahmens frei und selbstbestimmt nach ihren eigenen Interessen und Wünschen in ihrer Authentizität und Einzigartigkeit zu entwickeln. Um eigene Erfahrungen machen zu können, ist es wichtig, dass Jugendliche Freiräume vorfinden und sich in einer normativen Gesellschaft ausprobieren können. Das Prinzip der zweiten, dritten und vierten Chance bringt dabei zum Ausdruck, dass jugendliche Entwicklungen auch nonlinear und nonkonform sein dürfen, da die persönliche Identität einer lebenslangen Veränderlichkeit unterworfen ist.

Identitätsentwicklung ist abhängig von eigenen Erfahrungen, von den gesellschaftlichen Bedingungen und Experimentierräumen, die man vorfindet, und von den Möglichkeiten, die einem zur selbstbestimmten Entfaltung eingeräumt werden. Es geht bei der Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, insbesondere im Jugendalter, aber auch um die Bewältigung von Leistungsanforderungen und des zunehmenden existenziellen Drucks, den eigenen Lebensunterhalt zu verdienen und in der Gesellschaft Anerkennung zu finden.

Ein zentrales Moment im Leben junger Menschen ist die zunehmende Selbstständigkeit. Sie ist ein wichtiger Teil der Persönlichkeitsentwicklung. Schritt für Schritt übernehmen Jugendliche mehr Verantwortung für ihre Lebensbereiche, treffen eigene Entscheidungen und handeln eigenständiger. Sie setzen sich Ziele, planen ihr Leben zunehmend selbst, entwickeln Wertvorstellungen und einen eigenen Lebensstil. Damit wächst auch die Verantwortung für das eigene Handeln. Durch die bewusste Gestaltung des eigenen Lebens und die Reflexion von Erfahrungen, Erfolgen und Misserfolgen werden Kompetenzen aufge-

¹⁸ vgl. Keupp (2011)



„Man soll sich wohl in seinem Körper fühlen und das anziehen, worin man sich wohlfühlt, und sich nicht von anderen Meinungen beeinflussen lassen. Und ja. Sexualität. Jeder soll seine Sexualität so ausleben, wie er möchte und da sollte keiner was zu sagen haben. ... Ich bin der Meinung, dass jeder das machen sollte, was er möchte. Jeder sollte so leben, wie er möchte.“

Jugendzeit

baut und die Entwicklung einer starken Persönlichkeit bei jungen Menschen gefördert.

Auch die Auseinandersetzung mit der eigenen (Geschlechter-)Rolle und (sexuellen) Orientierung ist in diesem Zusammenhang eine wichtige Entwicklungsaufgabe für junge Menschen. Sie umfasst die eigene Identifikation und Fragen wie: *Wer bin ich? Wer möchte ich sein? Wo fühle ich mich zugehörig?* Es gehört daher zur individuellen Persönlichkeitsentwicklung, sich unter anderem mit den Themen Geschlecht, Verortung des Selbst in der Gesellschaft, zwischenmenschliche Beziehungen, Sexualität sowie Mit- und Selbstbestimmung auseinanderzusetzen und dabei eine Vorstellung vom eigenen Selbst zu entwickeln.

Strategische Ziele

Ziel 1

Jugendliche lernen, sich selbst und ihre Gefühle wahrzunehmen sowie ihre Interessen zu verfolgen.

Selbstwahrnehmung und Selbstwertgefühl sind wichtige Grundlagen für die Entwicklung einer starken Persönlichkeit. Sie bewahren die eigene Integrität, schützen vor Krisen und schädlicher Beeinflussung von außen und können zu einer gelingenden Lebensführung und zum Wohlbefinden beitragen. Jugendliche werden daher

darin unterstützt, ihre eigenen Interessen und Emotionen wahrzunehmen, einzuordnen und mit ihnen förderlich umzugehen.

Ziel 2

Jugendliche erlangen Selbstständigkeit und kennen ihre sozialen Lebensziele.

Das große Ziel des Jugendalters ist die Selbstständigkeit. Sie betrifft – individuell und zeitlich unterschiedlich – große Themen wie die eigene Lebensführung, den Schulabschluss, die Berufsfindung, das eigenständige Wohnen, das Eingehen von (Paar-)beziehungen oder auch Gedanken zu Familienplanung bzw. -gestaltung. Dazu entwickelt sich die Selbstständigkeit in vielen kleinen Schritten (z.B. Entwicklung von Wertvorstellungen, eigenständiges Reisen, Kleidungsstil). Jugendlichen werden auf ihrem individuellen Weg in die Selbstständigkeit unterstützt.

Ziel 3

Jugendliche können ihre Rolle in der Gesellschaft entfalten und ihre eigenen (Um-)Wege gehen.

Junge Menschen finden ihren eigenen Weg in der Gesellschaft. Sie entfalten sich und finden ihre Rollen und Orientierungen abseits von Stereotypen und Klischees. Sie erhalten jene Frei- und Lernräume, die es ihnen ermöglichen, eine eigenständige und selbstbestimmte Identität zu entwickeln und ihren eigenen Weg im Leben zu gehen. Dabei sind auch Umwege erlaubt!

5.6 Gemeinsam leben – Zusammenleben & Gemeinschaft

Zukunftsbild

Jugendliche wachsen stabil in ihrer Familie und/oder mit ihren Bezugspersonen in ihrem sozialen Umfeld auf. Sie pflegen einen Freundeskreis, erleben Gemeinschaft und Zusammenhalt. Jugendliche sind kompetent in der Gestaltung persönlicher und intimer Beziehungen. Sie leben konstruktiv und im Austausch mit anderen Generationen, Kulturen und unterschiedlichen Milieus. Dabei respektieren sie soziale Regeln und Normen und begegnen ihren Mitmenschen wertschätzend. Jugendliche erlangen Selbstständigkeit und übernehmen für andere Verantwortung.

Schlüsselbegriffe

Familie | Freundschaft | Gemeinwesen | Generationen | intergenerativ | Kultur | Liebesbeziehungen | Nachbarschaft | Partnerschaft | sexuelle Bildung | Vielfalt

Ausgangssituation

Der Mensch ist ein soziales Wesen und lebt im Austausch mit Personen in verschiedenen Altersphasen und Lebenslagen. Damit das gelingen kann, braucht es ein gedeihliches Zusammenleben, in dem sich die Menschen gegenseitig respektieren und unterstützen. Dies beginnt in der Familie bzw. im sozialen Nahraum und setzt sich in Bildungs- und Arbeitskontexten sowie im öffentlichen Raum fort. Es umschließt den Freundeskreis, die Nachbarschaft und den Zusammenhalt in der Gesellschaft. Eine offene Gesellschaft basiert dabei neben den Grundlagen der sozialen und ökonomischen Sicherheit sowie Chancengerechtigkeit auf Teilhabe, Meinungsaustausch und persönlicher Freiheit. Sie setzt aber auch das Einhalten von Regeln und das Übernehmen von Verantwortung voraus – und zwar sowohl für die eigenen Entscheidungen und Handlungen als auch für die anderen Menschen, die Teil der Gesellschaft sind.

Das Zusammenleben zwischen den Menschen wird nun von verschiedenen sozialen Einheiten maßgeblich geformt. Emotional und sozial be-

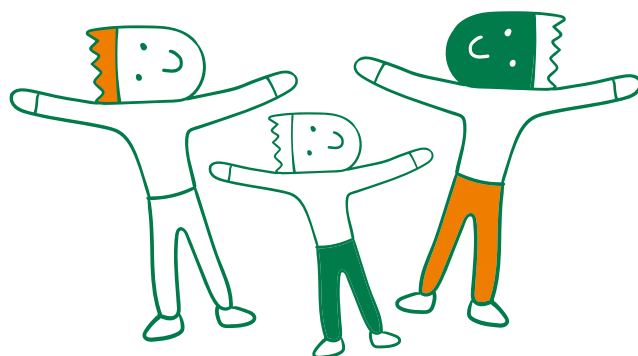
sonders wichtig für das Hineinwachsen in die Gesellschaft ist die Familie – die ganz unterschiedlich zusammengesetzt sein kann.

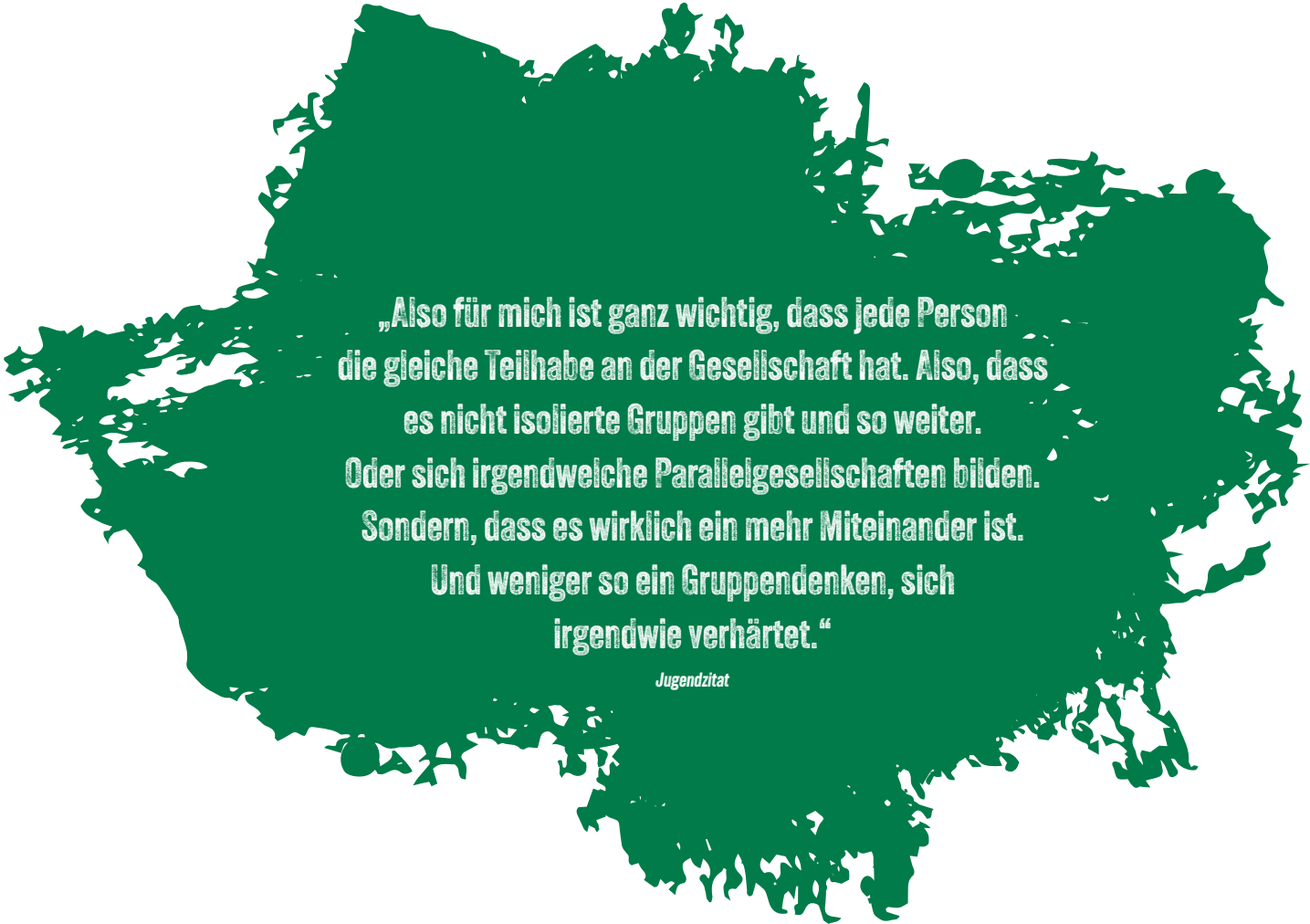
Hier entwickeln sich Vorstellungen von Normen und gesellschaftlicher Teilhabe. Dabei ist es essentiell, dass Familien unterstützende und förderliche Bedingungen vorfinden. Nur so können sie stabil für Jugendliche und deren gesundes Aufwachsen sorgen.

In der Familie, aber auch darüber hinaus spielt der Austausch zwischen den Generationen eine wichtige Rolle. Gelingt dieser, kann Erfahrungswissen an die jüngere Generation weitergegeben werden und die ältere Generation kann Impulse von der Jugend erhalten. Generationenübergreifende Projekte können einen Beitrag gegen die Einsamkeit im Alter leisten und umgekehrt jungen Menschen Perspektiven für die Lebensgestaltung eröffnen.

Eine weitere besonders zentrale Gruppe für Jugendliche sind die Gleichaltrigen (Peer Group). Soziale Beziehungen mit diesen geben ihnen die Möglichkeit, altersadäquate Interessen zu entdecken und auszuleben. Jugendliche können sich in der Peer Group austauschen, ihre Werte reflektieren und das Leben zunehmend selbstbestimmt gestalten.

Eine ganz besondere Aufgabe für Jugendliche ist natürlich auch die Rollen- und Beziehungsgestaltung in intimen Beziehungen. Beziehungskompetenzen beginnen bei der Ebene des Selbstverstehens und sie umfassen die Kommunikation, Entscheidungsbildung und Vorstellungen zu Ge-





„Also für mich ist ganz wichtig, dass jede Person die gleiche Teilhabe an der Gesellschaft hat. Also, dass es nicht isolierte Gruppen gibt und so weiter. Oder sich irgendwelche Parallelgesellschaften bilden. Sondern, dass es wirklich ein mehr Miteinander ist. Und weniger so ein Gruppendenken, sich irgendwie verhärtet.“

Jugendzeit

schlechterrollen. Sexuelle Bildung sollte daher gleichermaßen Sinnlichkeit, Körperlichkeit und Beziehungskonzepte thematisieren.

Schließlich ist noch das gesamte soziale Umfeld zu nennen. Der soziale Nahraum soll jener Lebensraum sein, der Jugendliche zu für sie sinnvollen Aktivitäten führt und ihnen interessante Beziehungen ermöglicht. Das friedliche Zusammenleben am Wohnort wird etwa durch Siedlungs-, Stadtteil- bzw. Gemeinwesenarbeit unterstützt.

Letztlich geht es auch um das Zusammenleben in der Gesellschaft, die durch heterogene Lebensformen, verschiedene Kulturen und Milieus gekennzeichnet ist. Das arbeitsteilige Zusammenwirken ermöglicht, dass sich viele Menschen in ihrem Leben wohlfühlen und ihre Interessen verwirklichen können. Dies basiert auf grundlegenden Ethikhaltungen wie Respekt und Toleranz und auf den vielen Leistungen von Menschen, die

sich einsetzen, um eine möglichst solidarische und kooperative Gesellschaft zu ermöglichen. Diese positiven Grundgedanken einer sich ständig entwickelnden offenen Gesellschaft gilt es, Jugendlichen stets neu zu vermitteln.

Strategische Ziele

Ziel 1

Jugendliche wachsen in für sie förderlichen und stabilen Familienverhältnissen und mit unterstützenden Bezugspersonen auf.

Die Herkunftsfamilie bzw. alternative Unterbringungsformen sorgen für den Nährboden, auf dem Jugendliche sich positiv entwickeln können. Die familiäre bzw. familienähnliche Qualität wird durch strukturelle Rahmenbedingungen beeinflusst, die gesellschaftlich gestaltbar sind. Es werden familiäre Bedingungen und die dafür nötigen Strukturen geschaffen, die das Wohlbefinden aller Beteiligten möglichst gewährleis-

ten. Im Idealfall finden Familien frühzeitig und alltagsnah Unterstützung durch Personen aus dem Umfeld und durch professionelle Unterstützungssysteme.

Ziel 2

Die Beziehungskompetenzen Jugendlicher werden gefördert und sie haben Zugang zu sexueller Bildung.

Jugendliche stehen vor der Aufgabe, ihre (Geschlechter-)rollen zu gestalten und ihre (Geschlechter-)beziehungen zu definieren. Entscheidend für die Qualität der Beziehungen ist dabei eine gleichberechtigte Begegnung, die sich in der Kommunikation und im Aushandeln der Lebenspraxis zeigt. Jugendliche werden bei diesen Aufgaben und beim Aufbau ihrer Beziehungskompetenzen unterstützt. Sexuelle Bildung ist hierbei ein wichtiger Aspekt und als fortwährende, sehr persönliche Entwicklung zu sehen. Sie geht über die reine Körperlichkeit hinaus und es werden Fragen des Selbstbildes, der Identität, der Beziehung, der Gewaltfreiheit oder auch der gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisse berücksichtigt.

Ziel 3

Jugendliche wachsen in einem toleranten und aufgeschlossenen Umfeld auf und haben Gelegenheit, ihren Freundeskreis zu entwickeln und mit anderen Generationen im Austausch zu sein.

Zwei Gruppen, die für Jugendliche außerhalb der Familie besonders wichtig sind, sind der gleichaltrige Freundeskreis sowie Personen anderer Generationen. Der Kontakt zur Peer Group und zur Nachbarschaft bestimmt wesentlich das Aufwachsen. Daher werden Räume geschaffen, in denen Begegnungen stattfinden können.

Ziel 4

Jugendliche wachsen in einer offenen Gesellschaft auf, die durch ein verständnisvolles Miteinander gekennzeichnet ist.

Die Gesellschaft ist vielfältig. Umso wichtiger ist es, dass Jugendliche sich früh mit dem gemeinsamen Wohlbefinden in der Gesellschaft befassen und ihren aktiven Beitrag zu einem respektvollen und erfolgreichen Zusammenleben ausfindig machen. Jugendliche tragen dazu bei, dass ein solidarisches Lebensgefühl im Sinne einer inklusiven Gesellschaft entsteht. Gleichzeitig tritt auch die Gesellschaft Jugendlichen mit Respekt und Verständnis gegenüber.





5.7 Kulturell ausdrücken – Jugendkultur & Freizeit

Zukunftsbild

Jugendliche in der Steiermark führen ein Leben, das sie wertvolle Erfahrungen sammeln lässt. Durch (jugend-)kulturelle und künstlerische Ausdrucksformen können sich Jugendliche kreativ ausprobieren und sich damit persönlich sowie sozial entwickeln. Dafür stehen ihnen begleitete oder autonom nutzbare (Frei-)Räume zur Verfügung, in denen sie ihre Lebensstile führen, ihre Freizeit gestalten und Jugendszenen formen können.

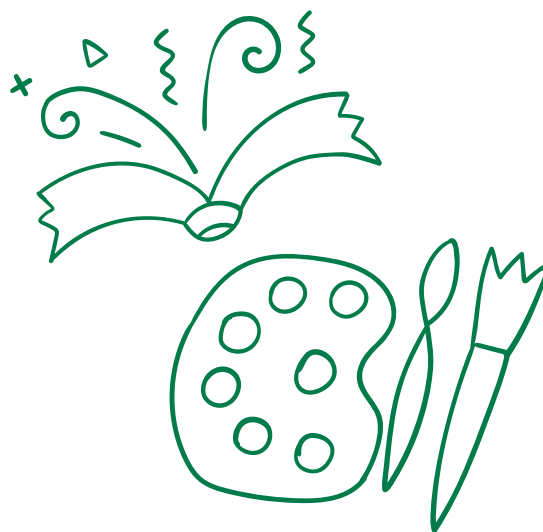
Schlüsselbegriffe

Ausdrucksmöglichkeiten | Ausgeh- und Feierkultur | Freiräume | Freizeit | identitätsstiftendes Tun | jugendkulturelle Aktivitäten | Kreativität | künstlerische Betätigung | Lebensstil(e)

Ausgangssituation

Es ist wichtig, dass junge Menschen Zugang zu Kultur haben und auf Basis dessen lernen, sich selbst kreativ auszudrücken. Mit *Kultur* sind dabei alle (identitätsstiftenden) kreativen und künstlerischen Ausdrucksformen einer Gruppe oder Gemeinschaft gemeint. Das schließt auch unterschiedliche (Lebens-)stile ein, die im Alltag oder zu bestimmten Anlässen zur Geltung kommen. Durch (jugend-)kulturelles Handeln werden individuelle Bedürfnisse erfüllt und Werteorientierungen geschaffen. Als identitätsstiftendes Tun bietet es Zugehörigkeit und soziale Anerkennung. Es nimmt gegenwärtige Traditionen auf und entwickelt sie im Sinne des gesellschaftlichen Wandels weiter.

Was als (Jugend-)Kultur angesehen oder ausgelebt wird, ist von Generation zu Generation verschieden und kann sich auch entlang der Lebensbedingungen unterscheiden und verändern. Kulturelles befindet sich somit in einem permanenten Wandel über die Zeit. Deshalb stellt sich in einer vielfältigen Gesellschaft die Aufgabe, grundlegende Normen zu wahren und gleichzeitig (jugend-)kulturelle Unterschiede zu akzeptieren bzw. zu thematisieren. Jugendkultur



war und ist in diesem Zusammenhang auch immer eine Quelle für Innovation. Dadurch, dass Jugendliche sich kreativ ausprobieren und experimentieren können, schaffen sie auf Basis des Bestehenden neue Kunstformen, Ausdrucksmittel und vielfältige Lebensstile.

Vielfalt und Innovation zeigen sich auch in der jugendlichen Freizeitgestaltung. Sie umfasst unterschiedliche Formen des Erlebens und Erfahrens. Jugendliche knüpfen und pflegen ihre sozialen Kontakte gleichermaßen im analogen wie auch im digitalen Raum. Sie konsumieren und gestalten Medieninhalte, sie beschäftigen sich mit Musik, Theater, Malerei oder Literatur. Sie unternehmen Ausflüge, treffen sich zu Sport und Bewegung und verbringen Zeit miteinander. Sie interessieren sich für Fotografie, Tanz und andere Kunstformen und entfalten sich darin. Jugendliche spielen auch gerne. Dabei ist die Grenze zwischen zweckfreiem Spiel und förderlicher Lernerfahrung fließend. Wichtig ist für Jugendliche auch oft das in ihrer Freizeit geleistete Engagement, das sie für Umwelt, Politik und viele andere Themen zeigen. Nicht zu vergessen sind die praktischen und handwerklichen Leistungen, die Jugendliche erbringen und die ihnen im Alltag nützlich sind. Einen hohen Stellenwert haben für Jugendliche auch Partys, Konzerte und Veranstaltungen, die sie zum Teil selbst organisieren. Und manchmal entspannen sich Jugendliche auch einfach gerne, ohne einer bestimmten Betätigung nachzugehen.

Zu beachten ist dabei, dass die zur Verfügung stehende Freizeit bei Jugendlichen insgesamt sehr unterschiedlich verteilt ist. Die Ausbildungsform beeinflusst beispielsweise das Zeitbudget.¹⁹ Voraussetzung für eine selbstbestimmte Freizeit ist jedoch, dass Jugendliche über ausreichend Zeit verfügen und nicht permanent durch überbordende Aufgaben bzw. Verpflichtungen belastet sind.

Nicht vergessen darf man in diesem Kontext auch, dass kulturelles Handeln und Freizeitgestaltung in vielerlei Hinsicht in der familiären Erziehung beginnen und zugleich Teil der sekundären Sozialisation junger Menschen sind. Dabei wirken verschiedene Faktoren positiv, aber auch negativ, weshalb Jugendliche vor der Aufgabe der Reflexion stehen: Pädagogische Orte vermitteln Werte und Lebensweisen der Gesellschaft. Medien verbreiten vielfältige, auch idealisierende und manipulierende Bilder. Orte künstlerischer Betätigung regen gezielt zum kreativen Umgang an und laden zur bewussten und symbolischen Reflexion über sich selbst und die eigene Umwelt ein. Auch Religionen vermitteln ihre Vorstellungen vom Zusammenleben und kommunizieren ethische Orientierungen für das Handeln. Insbesondere Begegnungen und Reisen ermöglichen Einblicke in die Lebensformen anderer Menschen und tragen so zu einem besseren Verständnis der Welt bei. Alle diese Aspekte beeinflussen, wie Jugendliche ihr kulturelles Handeln gestalten, ihre Freizeit verbringen und sich individuell, aber auch als Teil einer Gruppe ausdrücken.

Strategische Ziele

Ziel 1

Jugendliche können ihre Freizeit vielfältig gestalten und für sie wertvolle Erfahrungen in unterschiedlichen Kontexten sammeln.

Jugendliche finden Räume, Umgebungen und Angebote vor, in denen sie ihre Freizeit nach ihren Bedürfnissen gestalten können. Sie sammeln vielfältige Erfahrungen, die sie die Gegenwart mit Freude erleben lassen, die ihre Persönlichkeitsentwicklung positiv beeinflussen und die sie auf ihrem Lebensweg nutzen können.

Ziel 2

Es bestehen verschiedenartige kreative Entfaltungsmöglichkeiten für Jugendliche und sie werden darin gefördert, sich in kulturellen Feldern kreativ auszudrücken.

Kulturelle Felder sind für die Lebenspraxis bedeutsam. Jugendliche übernehmen bewährtes Wissen und Können und werden in ihrer Fähigkeit unterstützt, neue kulturelle Praxen zu entwerfen. Dabei dürfen sie jugendkulturell experimentieren und ihre Potentiale entdecken und ausleben. Sie können sich kreativ entfalten und ihren Gedanken und Gefühlen mit künstlerischen Mitteln Ausdruck verleihen.

Ziel 3

Jugendliche finden in- und outdoor gestaltbare (Frei-)Räume vor, in denen sie sozialen Austausch erleben und in denen sie sich aktiv betätigen können.

Jugendliche wachsen in einem Umfeld auf, das ihnen den Zugang zu (Frei-)Räumen ermöglicht, die sie kreativ nutzen können, in denen sie sich mit ihrer Persönlichkeit befassen, die sie in ihren Sozialkompetenzen stärken, und in denen sie die kommunale und gesellschaftliche Entwicklung zum Thema machen.



¹⁹ vgl. Auferbauer & Straßegger-Einfalt (2021)

5.8 Hybrid aufwachsen – Digitalisierung & Medienkompetenz

Zukunftsbild

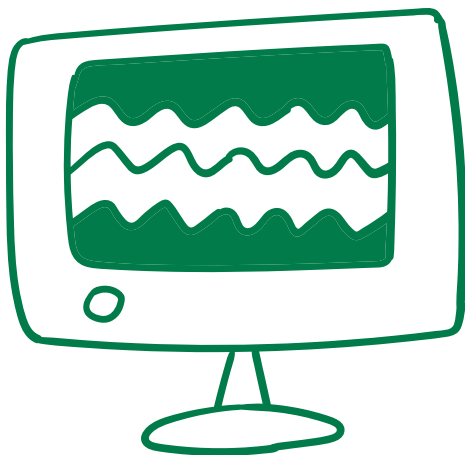
Der digitale Raum ist Teil der jugendlichen Lebenswelten. Alle Jugendliche haben Zugang zu den digitalen Möglichkeiten und bewegen sich kompetent im digitalen Raum. Sie nutzen das Internet vielfältig für persönliche und gesellschaftliche Ziele und gestalten den digitalen Wandel als Fachkundige ihrer eigenen Lebenswelten konstruktiv und reflektiert mit. Digitale Räume und Produkte sind so gestaltet, dass sie Jugendliche in ihrer Entwicklung nicht gefährden und es gibt professionelle Angebote, die sie bei der Gestaltung ihres individuellen hybriden Lebens unterstützen.

Schlüsselbegriffe

Cybersecurity | digitale Infrastruktur | digitale Partizipation | digitaler Wandel | Internet | Medienkompetenz | soziale Medien | vernetzte Gesellschaft

Ausgangssituation

Der digitale Wandel durchdringt nahezu alle Bereiche unseres täglichen Lebens. Dadurch verschwimmt die Unterscheidung von analogen und digitalen Tätigkeiten zunehmend. Allen voran junge Menschen leben in einer *hybriden* Welt, in der sich ihr Sozialleben, ihre Lern- und Meinungsbildungsprozesse, ihre Selbstwahrnehmung und Identität sowie ihre Freizeitgestaltung in einem Spannungsfeld zwischen Analogem und Digitalem entfalten.



So nutzen Jugendliche soziale Medien intensiv, um soziale Kontakte und Freundschaften zu pflegen oder neu zu knüpfen. Dies geschieht potenziell weltweit und führt zur Bildung ganz spezifischer Interessengemeinschaften und jugendlicher Szenen. Durch die Nutzung digitaler Technologien tragen Jugendliche zur Entstehung neuer kultureller Kontexte und Ausdrucksformen bei, die es ihnen ermöglichen, sich als Individuen auszuprobieren und als selbstwirksam zu erleben. Sie eröffnen ihnen auch verschiedene Möglichkeiten der gesellschaftspolitischen Beteiligung.

Der digitale Raum bietet darüber hinaus Wissensressourcen und Lernmöglichkeiten. Zu nahezu allen Themen stehen Informationsangebote zur Verfügung, die den Zugang zu Wissen und die Entwicklung von Kompetenzen massiv erleichtert haben. Das Internet ermöglicht es jungen Menschen so auch abseits klassischer Bildungskontexte und Informationskanäle, sich zu informieren beziehungsweise sich Fähigkeiten und Fertigkeiten anzueignen, die sie als wertvoll empfinden. Während der Zugang zum Internet nahezu flächendeckend vorhanden ist, ist die Kompetenz, das Internet als Informationsquelle zu nutzen und sich an der Weiterentwicklung der elektronischen Angebote zu beteiligen, stark an sozioökonomische Faktoren gebunden. Dies gilt es bei Angeboten im digitalen Raum zu berücksichtigen.

Neben den genannten Möglichkeiten bergen digitale Technologien für junge Menschen aber auch besondere Herausforderungen und Gefahren. So kann die Attraktivität immer neuer digitaler Kommunikationsformen und die damit verbundene Aufmerksamkeits- und Informationssteuerung in einzelnen Fällen analoge soziale Kontakte verdrängen. Das kann zu einer Schwächung oder zum Verlust wertvoller und für die Teilhabe am sozialen Leben notwendiger Beziehungserfahrungen führen. Darüber hinaus sind Jugendliche in Online-Kontexten mit unterschiedlichen Gefahren wie Cybermobbing, Radikalisierung oder auch Datenmissbrauch konfrontiert. Auch ist zu beachten, dass hinter dem Großteil an digitalen Technologien gewinnorientierte Unternehmen stehen. So bewegt sich etwa das digitale Spiel



für Jugendliche im Spannungsfeld zwischen wertvollem Freiraum für die persönliche Entwicklung, unbeschwertem Zeitvertreib und einer Verschiebung des kulturellen Lebens in Räume, die primär dafür gebaut sind, dass Firmen damit Geld verdienen – ein Umstand, der nicht immer auf den ersten Blick erkennbar ist.

Einen wichtigen Punkt stellt auch die bereits erwähnte Medien- und Informationskompetenz dar. Angesichts der unüberschaubaren Menge an – oft ungefilterter und ungeprüfter Information – ist es ungleich schwieriger geworden, seriöse und wissenschaftlich fundierter Quellen von bewussten Falschinformationen und unqualifizierten Meinungsäußerungen zu unterscheiden. Aggressive und provozierende Inhalte werden von den Algorithmen großer Plattformen sachlichen Informationen gegenüber bevorzugt. Die Fülle und Intensität der zum Teil abstumpfenden oder manipulierenden Inhaltsströme (z.B. ungesunde Schönheitsideale, Pornografie, Demokratiefindlichkeit) führen dazu, dass Jugendliche ein hohes Maß an Informationskompetenz und Selbstbewusstsein benötigen, um Grenzen zu ziehen und die auf sie einströmenden Inhalte richtig einzuordnen.

Strategische Ziele

Ziel 1

Jugendliche nützen und entwickeln die Vielfalt der digitalen Möglichkeiten.

Jugendliche können in digitalen Räumen ihre Anliegen formulieren und diskutieren. Sie schaffen ästhetische und inhaltliche Beiträge. Sie nutzen digitale Plattformen, um sich gesellschaftspolitisch zu beteiligen. Sie können darüber hinaus

auch die Charakteristika des digitalen Netzes mitbestimmen und beteiligten sich an Diskursen darüber, wie diese persönlich und gesellschaftlich gewinnbringend genutzt werden können.

Ziel 2

Jugendliche haben Zugang zu zeitgemäßer digitaler Infrastruktur, die sie gefahrlos nutzen können.

Unabhängig von ihrem sozialen Hintergrund haben Jugendliche im Privatleben, in der Ausbildung und bei der Arbeit Zugang zu adäquaten Technologien, die sie bei der Lösung der jeweiligen Herausforderungen unterstützen. Diese Technologien sind so gestaltet, dass sie die Gesundheit der Personen, die sie nutzen, nicht gefährden und bewusste und reflektierte Entscheidungen in Bezug auf ihre Nutzung unterstützen.

Ziel 3

In allen Bildungskontexten werden digitalisierungsbezogene Herausforderungen mitbedacht und entsprechende Technologie-, Informations- und Medienkompetenzen vermittelt.

Alle Formen von Bildungsangeboten für Jugendliche basieren auf reflektiertem Wissen bezüglich der Relevanz digitaler Technologien für den jeweiligen Bildungsbereich und vermitteln sowohl technische als auch soziale und persönlichkeitsbezogene Skills, die die Jugendlichen auf die beruflichen und privaten Notwendigkeiten eines hybriden Lebens bestmöglich vorbereiten. Zu diesen Skills gehören insbesondere auch Medien- und Informationskompetenz.

Ziel 4

Der digitale Raum und digitale Technologien werden von der Gesellschaft als selbstverständlicher Teil jugendlicher Lebenswelten begriffen und behandelt.

Jugendliche, ebenso wie Menschen, die mit ihnen leben, lernen und arbeiten, begreifen und akzeptieren digitale Kommunikation und digitale Räume als ebenso real wie die analoge Welt. Sie sind sich der qualitativen Unterschiede zwischen verschiedenen Formen der Kommunikation und des Raumerlebens bewusst und können positive wie negative Potenziale der verschiedenen Erscheinungsformen beurteilen.



5.9 Regional wohlfühlen – Regionen & Kommunen

Zukunftsbild

Alle steirischen Regionen sind als Lebens-, Bildungs-, Arbeits- und Kulturraum für junge Menschen attraktiv. Chancengleichheit für Jugendliche ist in allen Regionen gegeben. Wichtige gesellschaftliche Organisationen sind über die gesamte Steiermark verteilt und für Jugendliche gut erreichbar.

Schlüsselbegriffe

Chancengerechtigkeit | Infrastruktur | jugendfreundliche Regionen und Gemeinden | Kooperation | Vernetzung

Ausgangssituation

Zur Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen Land, Regionen und Gemeinden wurde die Steiermark mit dem Steiermärkischen Landes- und Regionalentwicklungsgesetz 2018²⁰ in sieben Großregionen gegliedert: Liezen, Obersteiermark Ost, Obersteiermark West, Steirischer Zentralraum, Oststeiermark, Südweststeiermark, Südoststeiermark. In jeder dieser Regionen gibt es Regionalentwicklungsgesellschaften (Regionalmanagements) mit dem Ziel, eine hohe Lebensqualität für alle Menschen in der Region zu erreichen – das gilt sowohl für Erwachsene als auch für Jugendliche.

Ob auf sozialer, ökonomischer oder ökologischer Ebene: Entwicklungsansätze benötigen eine stabile Basis, um nachfolgenden Generationen die Rahmenbedingungen für ein gelingendes und erfülltes Leben zu hinterlassen. Dabei sind die jungen Menschen in den Regionen eine wichtige Ressource.

Junge Menschen sind für die Regionen und für Gemeinden aus verschiedenen Gründen ganz besonders wichtig. Sie beleben die Regionen und sind die Familien von morgen. Als gegenwärtige oder zukünftige Arbeitskräfte, als Quelle von innovativen Ideen oder als Personen, die neue Unternehmen gründen, tragen sie zum

wirtschaftlichen Wohlstand einer Region bei. Junge Menschen steigern durch ihr (soziales) Engagement in Vereinen und Verbänden die Lebensqualität, führen Tradition und Brauchtum fort und entwickeln durch innovative Jugendkultur die kulturelle Vielfalt weiter.

Junge Menschen entscheiden ähnlich wie Unternehmen und leben in jenen Orten, wo sie die besten Bedingungen und Möglichkeiten für sich vorfinden. Daher ist es eine zentrale Aufgabe von Regionen und Kommunen, die Bedürfnisse junger Menschen ernst zu nehmen und die Lebensqualität für Jugendliche vor Ort zu erhöhen. Abgesehen vom Zugang zu Bildung und Arbeit und einer sozialen und öffentlichen Infrastruktur sind es vor allem soziale Faktoren, die zum Wohlfühlen in einer Region oder Gemeinde wesentlich beitragen. Hierbei spielen Vereine, Freizeitangebote und Treffpunkte für Jugendliche eine wichtige Rolle. Regionen haben also den impliziten gesellschaftlichen Auftrag, Strukturen zu schaffen, die jungen Menschen gute Lebensbedingungen ermöglichen, um so die Zukunftschancen der Region zu erhöhen. Um den Anliegen und Bedürfnissen von jungen Menschen Gehör zu verschaffen und ihnen einen entwicklungsfördernden Raum zum Aufwachsen zu geben, ist es daher notwendig, das Thema Jugend in den Regionen und Gemeinden noch stärker zu verankern. Jugendliche brauchen vor Ort, wo sie leben, passende und bedarfsgerechte Angebote, konkrete Ansprechpersonen und gleiche Chancen zum Aufwachsen.

Die demografische Entwicklung und die zunehmende Abwanderung aus ländlichen Regionen machen zudem eine regionale und kommunale Kinder-, Jugend- und Familienpolitik immer wichtiger. Eine gut entwickelte soziale Infrastruktur wird mehr und mehr zu einem Standortfaktor für die Regionen. Während insbesondere der Steirische Zentralraum einen Bevölkerungszuwachs verzeichnet, sind andere Regionen von Abwanderung betroffen. Diese sind daher bestrebt, Konzepte zu entwickeln, die junge Menschen zum Bleiben oder zum Zurückkehren bewegen. Ins-

²⁰ vgl. Gesetz zur Landes- und Regionalentwicklung in der Steiermark (Steiermärkisches Landes- und Regionalentwicklungsgesetz 2018 – StLREG 2018)

besondere Bildungs- und Arbeitsangebote, das Erleben sozialer Bindungen, attraktive Wohnangebote und den Bedürfnissen von Jugendlichen entsprechender öffentlicher Verkehr sind für die Entscheidung, am Heimatort zu bleiben oder dorthin zurückzukehren, von Bedeutung.

Um die steirischen Regionen bei der Koordinierung und Abwicklung von Kinder- und Jugendthemen zu unterstützen, wurde ein Regionales Jugendmanagement (RJM) in jeder Regionalentwicklungsgesellschaft eingerichtet. Das RJM transferiert die Steirische Jugendstrategie in die Regionen und verankert das Thema Jugend in regionalen Gremien und Entwicklungsleitbildern. Es unterstützt darüber hinaus beim Aufbau einer koordinierten Jugendarbeit in der Region, treibt die Jugend-Regionalentwicklung voran und sorgt gemeinsam mit vielen Kooperationen und unterstützenden Personen dafür, dass Jugendthemen in der Region und in den Gemeinden ernst genommen und zielgerichtete Maßnahmen gesetzt werden.

Strategische Ziele

Ziel 1

Infrastruktur und Ressourcen für selbstorganisierte Jugendinitiativen und professionelle Jugendarbeit sind in allen Regionen gegeben.

Oftmals fehlen in den ländlichen Gemeinden entsprechende Angebote für junge Menschen. Im Sinne der Chancengerechtigkeit und der gedeihlichen Lebensbedingungen für alle Jugendlichen gibt es in allen Regionen Zugänge zu professioneller Jugendarbeit. Ergänzend dazu haben Jugendliche selbst die Möglichkeit bzw. werden dabei unterstützt, Jugendinitiativen zu organisieren.

Ziel 2

Organisationen der Jugendarbeit und alle weiteren Personen mit Interessens- und Anknüpfungspunkten im Jugendbereich agieren regional vernetzt und kooperativ.

Die regionale Zusammenarbeit und Vernetzung wird ausgebaut, um die Angebote für Jugendli-



che bestmöglich aufeinander abzustimmen, Synergien zwischen den verschiedenen handelnden Personen zu nutzen und voneinander zu lernen.

Ziel 3

Gemeinden agieren jugendfreundlich und gestalten lebenswerte Orte und Rahmenbedingungen für junge Menschen.

Eine jugendfreundliche Gemeinde zeichnet sich dadurch aus, dass sie jugendgerechte Lebensbedingungen schafft und Aktivitäten fördert. Dazu werden entsprechende Konzepte entwickelt und verantwortliche Personen benannt, die sich mit den Möglichkeiten einer jugendfreundlichen Gemeinde auseinandersetzen und deren Umsetzung vorantreiben.

Ziel 4

Jugend wird als wichtiges Querschnittsthema in allen Gebietskörperschaften wahrgenommen.

Die Jugend ist die Zukunft einer Gemeinde und Region. Die Bedürfnisse, Anliegen und Ideen von jungen Menschen werden daher auf allen Ebenen der Politik – ob auf Gemeinde-, Regions- oder Landesebene – bei der Erstellung von Strategien oder sonstigen Planungen berücksichtigt. Dies betrifft alle gesellschaftspolitisch relevanten Bereiche. Das heißt, es geht u.a. um Wirtschaft, Soziales, Gesundheit, um die Nutzung des öffentlichen Raums, um Mobilität etc.

5.10 Nachhaltig gestalten – Nachhaltigkeit & Klimaschutz

Zukunftsbild

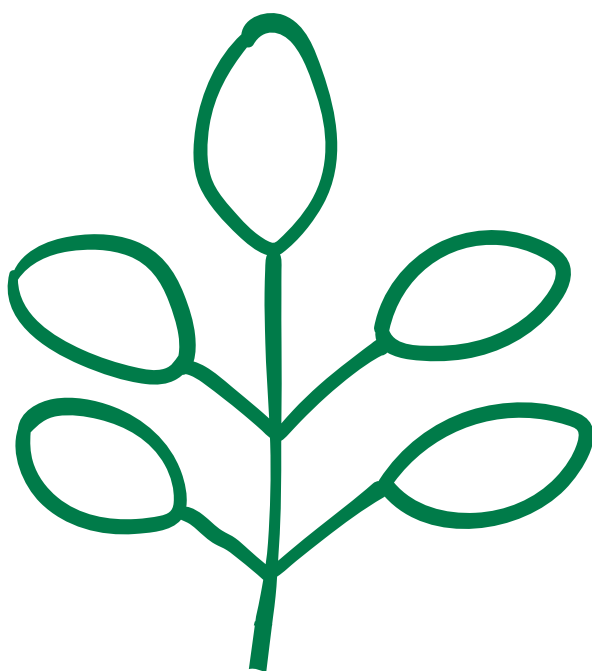
Jugendliche beteiligen sich daran, die Steiermark klimaneutral, energiesicher und sozial ausgewogener zu machen, um auch künftig eine lebenswerte Umwelt zu gewährleisten. Jugendliche werden in ihrem Anliegen um mehr Klimaschutz und Nachhaltigkeit ernst genommen und unterstützt.

Schlüsselbegriffe

Klimaschutz | Klimawandelanpassung | Nachhaltigkeit | soziale Gerechtigkeit | Umweltschutz

Ausgangssituation


Jugendliche wachsen aktuell in einer sich beschleunigenden, zunehmend krisenhaften Situation auf, in der mehrere dringliche, von Menschen verursachte Umweltprobleme zusammenwirken: der Klimawandel, der Verlust an Biodiversität, der enorme Energie- und Ressourcenverbrauch, die fortschreitende Versiegelung von Flächen und Zerstörung von Naturräumen sowie die Anspannung regionaler Wasserhaushalte. Diese Probleme betreffen die ganze Welt, entfalten aber nicht zuletzt auch auf regionaler Ebene zunehmend große Wirkung.



Um das Klimabewusstsein zu stärken und klimafreundliches Handeln zu fördern, ist eine intensive Auseinandersetzung mit der Thematik notwendig.

Wie in vielen westlichen Ländern zeigt sich, dass es unter Jugendlichen eine immer größer werdende Anzahl an Personen gibt, die sich für die Erhaltung einer lebenswerten Umwelt engagieren: Ausgehend von Bewegungen wie *Fridays for Future* werden Jugendliche mit den drängenden Herausforderungen konfrontiert und setzen sich vermehrt für ein Umdenken auf verschiedenen Ebenen ein. Dennoch fehlt diesen aktivistischen Jugendlichen oftmals die Lobby, wodurch sich Resignation ergeben kann. Die Gruppe der aktiven Jugendlichen ist zudem wohl insofern nicht repräsentativ für alle Jugendlichen, als die Befürchtungen bezüglich des Klimawandels etwa unter den jungen Frauen sowie unter Jugendlichen, die maturaführende Schulen besuchen, höher ausgeprägt sind und die Möglichkeit, sich engagieren zu können, wohl oftmals in Zusammenhang mit sozialen Privilegien steht. Daher ist es erforderlich, alle Jugendlichen hinsichtlich ihres Klima- und Umweltbewusstseins zu adressieren. Diese Bewusstseinsbildung erfolgt auf einem schmalen Grat: Einerseits geht es um Fragen der Klimawandelanpassung und eine realistische Einschätzung der sich rasch schließenden Möglichkeitsfenster. Andererseits geht es auch um ein Entgegenwirken von Gefühlen der Ohnmacht und Hoffnungslosigkeit bei Jugendlichen in Bezug auf die Zukunft.

Gelingen kann die komplexe Bildungsaufgabe der Klimawandelkommunikation über die Vermittlung von Wertschätzung für die lebenswerte Umwelt und einen bewussten Umgang mit der Natur, durch das Aufzeigen von konstruktiven Veränderungsmöglichkeiten und einem positiven Image von Klima- und Umweltschutz – hin zu Chancen und positiven Entwicklungen von Lebensqualität und Sicherheit. Darüber hinaus muss es stärker gelingen, Jugendliche in möglichst vielen Bereichen, die strategisch zur Reduktion negativer Auswirkungen des Klimawandels beitragen können, zum Teil der Lösung



„Klimaschutz ist auch eines der wichtigsten Ziele, das man sich setzen kann. Also vor allem global betrachtet, als Menschheit im 21. Jahrhundert ist es, glaube ich, eine der größten und drängendsten Herausforderungen, die wir haben.“

Jugendzitat

zu machen – ohne sie mit der Last der Verantwortung für die Verfehlungen vorangegangener Generationen zu beschweren.

Strategische Ziele

Ziel 1

Jugendliche setzen sich kritisch mit den gesellschaftlichen Dimensionen des Klimawandels auseinander und beziehen Stellung in Bezug auf notwendige Veränderungen und (Generationen-) Gerechtigkeit.

Die Klimakrise hat ein hohes Potenzial, soziale Spannungen zu erzeugen. Daher ist es besonders wichtig, die soziale Dimension des Klimawandels und mögliche gesellschaftliche Gegenentwürfe breit zu diskutieren. Dies kann dazu beitragen, die Akzeptanz für Veränderungen zu erhöhen, Beteiligung herzustellen und bessere Entscheidungen zu treffen.

Ziel 2

Jugendliche erhalten laufend gut aufbereitete Informationen zu Nachhaltigkeit und Klimaschutz. Adäquate Informationen sind eine Vorbedingung, um das Klimabewusstsein Jugendlicher zu stärken. Um konkrete Umsetzungsmöglichkeiten zu eröffnen, werden Jugendlichen die Herausforderungen in Bezug auf den Erhalt einer

lebenswerten Umwelt mittels Visualisierungen und Konkretisierungen bewusstgemacht und leicht umsetzbare Handlungsmöglichkeiten für ein gutes Leben angeboten.

Ziel 3

Für alle Jugendlichen in der Steiermark gibt es adäquate und zugängliche Angebote der Klimaschutz- und Nachhaltigkeitsbildung.

Um Informationen zu Nachhaltigkeit und Klimaschutz entsprechend einzuordnen, zu verknüpfen und schließlich in Umsetzungsmöglichkeiten diskutieren zu können, braucht es eine vertiefte Auseinandersetzung im Rahmen von Klimaschutz- und Nachhaltigkeitsbildung. Diese Aktivitäten finden in allen Schultypen sowie Jugendarbeitskontexten statt, um sicherzustellen, dass alle Jugendlichen erreicht werden.

Ziel 4

Jugendliche finden Möglichkeiten vor, sich zu Klimaschutz- und Nachhaltigkeitsthemen zu beteiligen – in der Bandbreite von freiwilligem Engagement bis hin zu Green Jobs.

Jugendliche werden durch vielfältige und gut abgestufte Zugänge bestmöglich dazu aktiviert, von ihrem jeweiligen Ausgangslevel aus stärker in die Beteiligung an klimabewussten Verhaltensweisen und zukunftsorientierten Entscheidungen zu gehen.

6



LITERATUR

Amt der Steiermärkischen Landesregierung (2021). Steirische Gleichstellungsstrategie.

Amt der Steiermärkischen Landesregierung (2022). Gewaltschutzstrategie des Landes Steiermark.

Amt der Steiermärkischen Landesregierung (2023). LLL-Strategie Steiermark: Zukunft der Erwachsenenbildung Steiermark.

Amtsblatt der Europäischen Union (2018). European Youth Goals. Europäische Union.

Allgemeines bürgerliches Gesetzbuch (ABGB).

Auferbauer, Martin & Straßegger-Einfalt, Renate (2021). Lebenswelten_St. Lebenssituation und Werthaltungen junger Menschen in der Steiermark 2020. Verlag für Jugendarbeit und Jugendpolitik: Graz. (Hrsg. Land Steiermark – A6 Bildung und Gesellschaft, FA Gesellschaft, Referat Jugend).

Bildungs- und Berufsorientierung – Landesgremium Steiermark (BBO-LG) (2017). Steirische Strategie für Bildungs- und Berufsorientierung: Neupositionierung der Bildungs- und Berufsorientierung in der Steiermark.

Bundeskanzleramt (2021). Österreichische Jugendstrategie. Fortschrittsbericht 2021. Kompetenzzentrum Jugend. Bundeskanzleramt.

Bundesverfassungsgesetz über die Rechte von Kindern, BGBl. 2011/4.

Gesetz zur Landes- und Regionalentwicklung in der Steiermark (Steiermärkisches Landes- und Regionalentwicklungsgesetz 2018 – StLREG 2018).

Hazissa (2021). Ergebnisse der quantitativen Datenerhebung im Rahmen des Erasmus+ Projektes „Love & Respect – Preventing Teen Dating Violence II“, https://www.hazissa.at/files/5016/1830/7346/Kurzbericht_Ergebnisse_Love_And_Respect.pdf

Keupp, Heiner (2011). Individuum/Identität. In Otto, Hans-Uwe & Thiersch, Hans (Hrsg.), Handbuch Soziale Arbeit. 4. Aufl. Ernst Reinhardt Verlag: München.

Steiermärkisches Jugendgesetz (2013). Gesetz vom 14. Mai 2013 über den Schutz und die Förderung von Kindern und Jugendlichen (Steiermärkisches Jugendgesetz – StjG 2013).

Vereinte Nationen (1989). The United Nations Convention on the Rights of the Child (UNCRC).

Vereinte Nationen (2015). Transforming Our World: The 2030 Agenda for Sustainable Development.

